

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Nützliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzler.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Darressalam  
29. April 1911.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

## Abonnementspreis

Für Darressalam vierteljährlich 4 Rupy, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupy. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung (D. O. A.) 42 Alexanderstr. 33/34 entgegengenommen. — „Nützliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ separat bezogen Abonnementspreis jährlich 4 Rpy. 30 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzler“. Wöchentlich erscheinende Zeitschrift für tropische Agrar- und forstliche Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Rpy. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.

## Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. W. In der 1. Spalte für ein einmaliges Inserat 2 Rupy, oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung (D. O. A.) 42 Alexanderstr. 33/34. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Darressalam: Zeitung Darressalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schloßstr. 42 Berlin Alexanderstr.

Jahr-  
gang XIII.

No. 34.

## Die Wasserversorgung von Darressalam.

(Nachdruck nur mit voller  
Quellenangabe gestattet.)

Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern authentische Nachrichten über den Vertrag zwischen dem Bezirksamt und der Firma Gerling & Wöhler betr. die Wasserversorgung und Anlage eines Wasserwerkes in Darressalam machen zu können. Der Vertrag ist fertig und bedarf nur noch der Genehmigung des Gouverneurs. Es scheint mit der Ratifikation des Vertrages durch die oberste Instanz sehr eilig zu sein, wenn ein in der Stadt verbreitetes Gerücht sich bewahrheiten sollte, wonach der Vertrag mit den Akten dem Gouverneur nach Mombasa zur Unterzeichnung entgegen geschickt worden sein soll. Wir glauben jedoch bei der Wichtigkeit der Frage an diese „rauhende Gile“ der Erledigung nicht, zumal Hr. v. Nechenberg sich doch hier erst über die Einzelheiten wird orientieren wollen. Immerhin ist es bedauerlich, daß man mit den Interessenten, d. h. mit der hier festangesessenen Bürgerschaft, nicht nach Fertiglegung des Vertrages im Bezirksrat noch Fühlung genommen hat; denn die hier festansässige Bevölkerung ist doch schließlich der eventuell ludragende Teil bei der Sache. Wir sind der Meinung, daß der Bezirksratmann gut getan hätte, wenn er in zwangloser Weise etwa mit einer Anzahl Bürger zu einer Besprechung sich vereinigt, die Gedanken der Regierung bei dem Plan auseinandergesetzt, etwa vorhandene irige Vorstellungen in dem Köpfen beseitigt und die Wassernot in einzelnen Stadtvierteln beseitigt hätte. Wir wissen, die Bevölkerung würde dem Bezirksratmann dafür dankbar sein, jetzt Schwirren allerhand unkontrollierbare Gerüchte von riesenhaften Summen durch die Welt, die man für das Wasser zu zahlen hätte.

Zur Orientierung teilen wir folgendes mit:

Während der von der Firma vorgelegte Vertrag ursprünglich in § 12, Abs. 2, die Klausel enthielt: „Diejenigen Hausbrunnen, die nicht absolut einwandfreies Wasser aus genügender Tiefe liefern, werden geschlossen“ ist in dem schließlich genehmigten Vertrag diese rigorose Klausel weggefallen; denn dieselbe hätte nichts anderes bedeutet als den Anschluß aller Häuser „par ordre“, da nur sehr wenige Hausbrunnen hier ein gänzlich einwandfreies Wasser liefern. Es bleibt also nunmehr dem einzelnen Hausbesitzer freigestellt, ob er sich dem Wassernetz anschließen will oder nicht! Auch das ist nicht verboten, daß etwa ein Hausbesitzer, der einen Brunnen mit gutem, einwandfreiem Wasser sein eigen nennt, dem anderen Wasser aus diesem Brunnen unentgeltlich zum Kochen und Trinken überläßt, wie das vielfach jetzt in der lebenswürdigsten Weise von der Brauerei Schulz geschieht. Ja es ist nach dem Vertrage nicht einmal untersagt, gutes Wasser aus Brunnen oder Quellen event. künstlich abzugeben; wenigstens befaßt dies kein § des Vertrages, falls man eben nicht den § 1 dahin auslegen will. Öffentliche, unentgeltlich zu benutzende Brunnen innerhalb des inneren Stadtbezirks werden geschlossen, soweit die Wasserversorgungseinrichtung die Straßen umfaßt; es wird also auch das Tank gegenüber dem alten Steffenshause am Wilhelmsufer, in das Urasiniwasser hineingepumpt wurde und aus dem jetzt viele Familien Wasser entnehmen, künftig in Fortfall kommen.

Die mehr nach dem Innern der Stadt wohnende Eingeborenenbevölkerung ist gezwungen, das neue Leitungswasser zu nehmen, da sie ja sonst nach Schließung der öffentlichen Brunnen keine Wasserstellen mehr hat. Die mehr an der Peripherie der Stadt liegenden Wasserstellen sollen nach Wunsch des Bezirksrats den Farbigen erhalten bleiben.

Von Seiten der Konsumenten sind folgende Wassermessermieten, die sich pro Jahr verstehen, zu zahlen:

für einen solchen bis 15 mm Durchgang Rp. 15.00,  
" " " " 20 " " " 18.00,  
" " " " 25 " " " 22.00.

Die Hauptsache ist und bleibt der Wasserpreis pro Kubikmeter. Welche Liebhaberpreise die Firma sich da zuerst zurechtgelegt hatte, möge der Umstand zeigen, daß sie pro Kubikmeter für Private ursprünglich 2 Rp. gerechnet hatte. Dieser Preis wurde aber von den höheren Instanzen bereits auf 1.50 Rp. festgesetzt. Der ganze § 8 des Vertrages lautet:

- a) für Zwecke des Gouvernements und der Stadt, Straßenreinigung usw., insbesondere zur Abgabe an Mejer pro 1000 Liter — 1 cbm — Rp. 1.00
- b) für Private . . . . . " 1.50
- c) für Schiffsbedarf . . . . . " 1.50
- d) für Großkonumenten . . . . . " 1.15

Der Bezirksrat hat folgende weitere Ermäßigungen durchgedrückt:

„Sobald der Konsum eines Privatunternehmers pro Monat 7 cbm übersteigt, erhält er 10% Ermäßigung, bei einem Konsum von über 10 cbm pro Monat 12%“  
" " " " " 20 " " " 15%“

Die Bezahlung von Seiten des Konsumenten hat prompt nach Lieferung in monatlichen Raten, entsprechend dem Verbrauch, zu erfolgen.

Interessant ist ferner die Höhe des Wasserverbrauchs, den die Firma pro Jahr berechnet. In einem Anhang zu dem von der Firma vorgelegten Vertrage heißt es:

„Eingeleitete Ermittlungen haben ergeben, daß der Wasserverbrauch in Darressalam wie folgt eingeschätzt wird: (Wir fragen von wem, von der Firma oder von Kennern hiesiger Verhältnisse?):

1. von den Europäern:  
pro Haushalt für Wasch-, Bades-, Spül-, und Trinkzwecke auf durchschnittlich 500 Liter pro Tag; es entspricht dies einem Konsum von 100 bis 125 Liter pro Kopf, Gesamtverbrauch bei 800 Europäern demnach 800×125=100 000 Liter . . . 100 cbm
2. von der farbigen Bevölkerung:  
pro Haushalt für alle Zwecke auf 3 bis 4 Tins gleich 50 bis 65 Liter pro Tag oder etwa 10 Liter pro Kopf. Der Gesamtverbrauch beträgt demnach bei 20 000 Köpfen 20 000×10=200 000 Liter . . . 200 "
3. der Bedarf der Schiffe ist 25 000 Tons pro Jahr = 68,5 cbm pro Tag oder event. 70 "
4. der Bedarf der Stadt für Spülzwecke ist reichlich bemessen, wenn man pro Tag den Jahresdurchschnitt annimmt . . . . . 10 "

Zusammen 380 cbm.“

Die Firma nimmt also, nach ihren eigenen Angaben, bei Anschluß aller Europäerhäuser ein:

	Wassermenge pro Tag: 100 cbm	Konsumpreis pro cbm 1.50 Rp.	Tägl. Einnahme 150 Rp.	Jährl. Einnahme 54750 Rp.
von den Europäern				
von der farb. Bevölkerung	200 "	1.00 "	200 "	73000 "
Bedarf der Schiffe	70 "	1.50 "	105 "	38325 "
Spülbedarf	10 "	1.00 "	10 "	3650 "

Das ergibt also, wohl gemerkt immer nach Berechnung der Firma, eine Gesamteinnahme von 169 725 Rp. oder 226 300 Mark.

Nun aber wird jeder, der die von der Firma aufgemachte Statistik ansteht zugeben, daß die für den täglichen Verbrauch angegebene Wassermenge viel zu gering ist. Wir möchten mal den Haushalt sehen, der aus Mann, Frau, einem oder zwei Kindern, drei oder vier Boys besteht und der für Bades-, Spül-, Wäsche- und Trinkzwecke — namentlich in der heißen Zeit — mit 500 Liter pro Tag auskommt! Ab und zu mag es vorkommen, die Regel ist es nicht, denn auch das Badewasser für die Hausboys muß in den Hausbedarf mit eingerechnet werden und der schwarze Boy wäscht sich in der Regel mehrere Male am Tage.

Gewiß soll nicht unerwähnt bleiben, daß z. B. das Viertel in der Nähe der Bank, des Hauses der Linie, der Firma Günter usw., jetzt mit viel weniger Wasser hat durchkommen müssen, da die Brunnen in dieser Gegend wohl überanstrengt sind und zum Teil schmutziges Wasser ergeben haben, so daß die Anlieger dieser

Gegend das Wasser z. T. kaufen mußten, teilweise wohl für einen weit höheren Preis als 1.50 Rp. pro Kubikmeter. Aber das sind Ausnahmefälle, die nicht für die ganze Stadt zutreffen und die wohl auch zum Teil daher rühren, daß in den letzten Jahren aus Mangel an Geldmitteln für Brunnen fast nichts hat vom Bezirksamt geschehen können.

Auch bei der farbigen Bevölkerung, vielleicht von den Indern abgesehen, ist der Bedarf um 1/3 höher, man rechnet getrost 15 Liter pro Kopf, etwa 1 Tin. Ob das Wasser für den Bedarf der Stadt mit 10 cbm reicht, ist auch noch fraglich. Jedenfalls steht das eine fest, daß in der Praxis die Einnahme der Firma bei Anschluß aller Häuser nicht kleiner wird als oben angegeben.

Auch Herr Schulz hatte in der Bezirksratsitzung angegeben, daß der Verbrauch für einen Haushalt sich wesentlich höher als 13.50 Rp. pro Monat, ein Betrag, der wohl von dem Vertreter die Firma errechnet war, stellen würde.

Wir wollen im Folgenden eine kurze Aufstellung geben von dem Wasserbedarf einer Stadt, wie er berechnet ist in dem „Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung“, 1884, S. 543 u. f. abgedruckt in dem Werk: „Kostenberechnungen für Ingenieurbauten“ von Dithoff, S. 700. Da wird also von Sachmännern berechnet für den Kopf der Bewohner und pro Tag in einer Stadt:

- a) zum Trinken, Kochen, Reinigen . . . 20—30 l
- b) zur Wäsche . . . . . 10—15 "
- c) Klosettpülung . . . . . 5—7 "
- d) Bäder: 1 Wannenbad . . . . . 350 "
- 1 Sturzbad . . . . . 20—30 "

Bei Zugrundelegung dieser Zahlen unter Ausschluß des Wannenbades, aber mit Berücksichtigung des für die Tropen erforderlichen doppelten Sturzbad ergibt sich ein täglicher Bedarf von 112 Liter pro Kopf. Rechnen wir nun jeden 7. Tag ein Wannenbad, so würde sich der 7. Tag auf 402 Liter Wasserverbrauch stellen. Wir hätten also pro Kopf, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, 26×112 Liter und 4×402 Liter, d. h. 2912+1608 Liter = 4520 Liter pro Kopf und pro Monat, das ergibt aber im Tagesdurchschnitt rund 150 Liter pro Kopf. Und bei dieser Berechnung ist nun das Badewasser für die Hausboys noch unberücksichtigt geblieben und nur der Europäer in Betracht gezogen. Legt man aber diese 150 Liter pro Tag und pro Kopf der weißen Bevölkerung zu Grunde, so ergibt sich das Exemplar 800×150=120 000 Liter = 120 cbm à 1.50 Rp. macht pro Tag eine Einnahme von 180 Rp. = 65 700 Rp. im Jahre. Bei dieser Rechnung ist nun noch zu bemerken, daß in Europa der Wasserverbrauch in den Wintermonaten sich bedeutend einschränkt, während er hier bei der sich stets gleich bleibenden Temperatur kaum Schwankungen unterworfen ist und die zu Grunde gelegten Wasserquanten waren europäische Durchschnittsquanten mit Berücksichtigung der Wintermonate. Es ist also unsere Berechnung unter kleinen Umständen zu hoch.

Auch die farbige Bevölkerung dürfte von der neuen Wasserabgabe schwer getroffen werden. Jetzt steht die Sache so, daß ein großer Teil der Schwarzen sich das Wasser unentgeltlich holt, nur etwa der Wasserhändler zahlt; dann zahlt durchgängig die ganze Bevölkerung. 20 000 Farbige, d. h. Männer, Weiber, Kinder, rechnet die Firma, von diesen nimmt sie ein 73 000 Rp. im Jahr, d. h. pro Kopf 3.65 Rp. im Jahr. Es hätte also darnach eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und Kind, 3×3.65 Rp. = 10.95 Rp. Wassersteuer zu tragen. Nun ist, wie gesagt, der Bedarf pro erwachsene Person zu gering angesetzt, sie gebraucht nach unseren Ermittlungen 15 Liter pro Kopf; es würde sich also die Wassersteuer noch erhöhen. Wir fragen, ob eine solche enorme Belastung wohl ohne weiteres von den amtlichen Instanzen verantwortet werden kann? Und sollte es nicht dem Bezirksamt unendliche Mühe machen, diese 73 000 Rp. von den Farbigen einzuziehen! Ist doch jetzt schon das Steuer-

einziehen für die damit betrauten Beamten keine reine Freude.

Aber legt man den vom Ingenieur errechneten Preis von 13.50 Rp. pro Monat zu Grunde, so kommt man mit Weiserweise auf eine jährliche Wasserabgabe, vorausgesetzt, daß alles Wasser aus der Leitung entnommen wird, von 177 Rp; bei einer 2- resp. 3-jährigen Dienstperiode eine Summe von 354 resp. 531 Mk., die man früher ersparen konnte. Wie kommt, so muß weiter gefragt werden, der zufällig in Daresalam stationierte Beamte oder Kaufmann dazu, diese Summe sich aufladen zu lassen, während etwa der Kollege in Bangani oder Kilwa oder Lindi diese Summe ohne weiteres auf die hohe Kante legen kann. Die Folge wird eben einfach der sehr berechnete Antrag der Beamten auf Teuerungszulage für Daresalam sein und dieser Antrag dürfte auch Aussicht auf Bewilligung haben. Der Leibtragende bei der Sache ist etwa nur der Angestellte resp. Beamte der Firmen; die Firma kann einen Zuschlag auf ihre Artikel, erheben, ob der Angestellte sofort Gehaltserhöhung bekommt, ist nicht so ohne weiteres klar.

Von der Firma Gerling & Götz wird das Risiko betont, daß sie bei der Sache übernehmen! Wir glauben heute nicht mehr recht daran! Die Umgegend von Daresalam ist, wie unser letzter Artikel zeigte, geologisch bekannt und das Vorkommen brauchbaren Wassers so ziemlich sicher. Wie nun, wenn die Firma etwa an den Stellen oder in der Nähe derselben zufällig Wasser finden sollte, an denen vor einigen Jahren die Ingenieure schon gebohrt haben, gewisse Wasseradern sind doch dadurch bekannt. Sollen doch die Miniquellen bereits ins Auge gefaßt sein. Die Qualität des Wassers ließe sich dann durch Filtrieren leicht auf die Höhe bringen, die das Medizinalreferat verlangt. Es ist also fast kein Risiko bei der Sache vorhanden; denn ist einmal das Wasser da, so wird die nach Berechnung der Firma zu erwartende Gewinnsumme recht erheblich, und man könnte eigentlich nichts Besseres tun, als sich schleunigst Anteilscheine der Gesellschaft kaufen.

An den nicht zu leugnenden größeren Gewinnern soll nun auch die Stadt partizipieren. Es heißt in dem § 18 des Vertrages:

„Von den Betriebsergebnissen, die unter sorgfältiger Beachtung und Benutzung aller Beläge alljährlich zu ermitteln sind, sollen zunächst außer den Betriebskosten und den üblichen Abschreibungen Rückstellungen für Amortisation gemacht werden. Von dem nach Verzinsung des Kapitals dann verbleibenden Reingewinn erhält die Stadt Daresalam 10 %, der Aufsichtsrat der Gesellschaft 10 %, und der Rest wird als Dividende verteilt. In einem Verlust hat die Stadt Daresalam nicht teilzunehmen. Zweck der Kontrolle des Unternehmers soll es der Stadtverwaltung Daresalam freistehen, bei Inbetriebstellung des Werks bis zu 30 % der Anteile zu übernehmen, jedenfalls sollen sie ihr zum Bezuge angeboten werden.“

Dazu möchten wir bemerken: Wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkte, daß solche gewaltigen kulturellen Unternehmungen nicht einer Privatgesellschaft überlassen werden sollen, sondern nach Möglichkeit in fiskalische oder städtische Regie zu nehmen sind. In der Heimat drängt die ganze Entwicklung darauf hin und die Gemeinden, die Gas- oder Wasserwerke in eigenen Betrieb haben, stehen sich gut dabei. Sollten wir uns nun hier die Erfahrungen der Heimat nicht zu nütze machen? Wäre es nicht möglich, daß wir mit der Wasseranlage noch ein Jahr warteten, bis Daresalam Stadt geworden ist, sofern dies überhaupt ernsthaft ins Auge gefaßt ist. Dann könnte die Stadt ihrerseits etwa 1/3 des nötigen Anlagekapitals aufnehmen und 2/3 derselben könnten ihr vom Gouvernement über-

wenn wir so wollen, von der Kolonie geliehen werden. Würden dann die hohen Preise der Firma gefordert, so wäre es möglich, das aufgenommene Kapital nicht bloß ohne Schwierigkeit zu verzinsen, sondern auch hochprozentig zu amortisieren und die Stadt hätte nach wenigen Jahren ein eigenes Wasserwerk.

Aber wenn dieser Weg aus irgend welchen Gründen nicht gangbar sein sollte, so können wir uns mit dem im § 18 des Vertrages vorgeschlagenen Wege auch nicht befreunden. Wir würden folgendes für richtig halten: Nach Deckung der Betriebskosten und den üblichen Abschreibungen und der Amortisationsquote käme eine Verzinsung von 5% des aufgenommenen Kapitals in Frage. 5% würde dann als Unternehmergewinn zu bewilligen sein und der Rest des Reingewinns wäre dann zwischen der Stadt und der Gesellschaft zu teilen, die ihrerseits von den großen Verdiensten ihren Aufsichtsratsmitgliedern immerhin noch eine anständige Befoldung zu teil werden lassen könnte. Es würde auf diese Weise wenigstens der Anteil der Stadt am Gewinn etwas größer werden als jetzt vorgesehen ist. Es könnte auffällig erscheinen, daß wir für die Verzinsung des Kapitals nur 5% in Vorschlag bringen; das genügt jedoch, da die Instanzen, welche das Kapital verzinsen und amortisieren — die Stadt oder deren event. Rechtsnachfolger, das Gouvernement — tollische Schuldner sind, die niemals bankrott machen; da muß eine erstklassige Firma, um das will die Firma Gerling & Götz doch sein, mit Leichtigkeit 5%iges Geld aufbringen können.

Wir möchten nun noch der einen Hoffnung Ausdruck geben, daß so sehr wir die Leitung fordern, die Unterzeichnung des Vertrages in der jetzt vorliegenden Form mit den hohen Preisen für Private durch den Gouverneur resp. die Genehmigung des Vertrages durch das Reichskolonialamt unterbleibt und man mit der Lösung einer so wichtigen Frage wartet, bis eine Bürgervertretung, die künftigen Stadtverordneten, die der Bürgerschaft verantwortlich sind, gewählt sind. Jetzt liegt die Sache so, daß sowohl der Bezirksamtman in wenigen Monaten Daresalam verläßt, als auch der Vertreter der Großfirmen, der für den Vertrag gestimmt hat, im Anfang des nächsten Jahres auf Urlaub geht und vielleicht auf seinen jetzigen Posten nicht mehr zurückkehrt; auch der Vertreter der katholischen Mission dürfte, wenn wir recht unterrichtet sind, in wenigen Monaten die Kolonie verlassen, um definitiv in der Heimat zu bleiben. Der einzig hier bleibende ist der Brauer-eibesitzer Schulz, der im Bezirksrat gegen den Vertrag gestimmt hat.

Soffen wir, daß im letzten Moment noch ein Veto von maßgebender Stelle gegen den Vertrag eingelegt wird, damit die künftige Stadt Daresalam vor einer vielleicht großen Schädigung bewahrt bleibt.

## Der Rufiji.

Zeitschrift

des

Wirtschaftlichen Verbandes „Rufiji“.

Verfaßt im Auftrage des W. V. N.

v. Geldern-Sombe und Bleed-Njatifu.

II.

Man lasse ruhig den wohlhabenden, im Besitze großer Harems und damit billiger Arbeitskräfte befindlichen Neger weiter seine Baumwolle bauen, gebe ihm zum Selbstkostenpreis gute Saat und fördere ihn auch sonst durch Belehrung, Ueberlassung von Geräten u. a. m. Er ist der geborene Träger des Baumwollbaues unter den Schwarzen und wird auch die Kultur, die ihm

einen so großen Nutzen abwirft, nicht wegen einiger Rp., die er für Saat zahlen muß, aufgeben. Für Arbeit auf den Pflanzungen kommt er so wie so nicht in Frage. Im übrigen aber erschwere man nicht den Betrieb der Weizen das Gedehen, indem man weiter künstlich den Baumwollbau der Eingeborenen zu steigern sucht.

Seitens der Regierung erhält man auf die Klagen über Arbeitermangel die Antwort, die Rufiji-Pflanzer müßten eben auch anwerben. Das geschieht auch jetzt schon. Aber abgesehen davon, daß die Anwerbungskosten geradezu rapide steigen, muß man damit rechnen, daß diese Quelle, die schon jetzt sehr spärlich fließt, in absehbarer Zeit ganz versiegt.

So ist auch am Rufiji die Arbeiterfrage zur Zeit eine brennende, und doch liegen hier im Gegensatz zu anderen Bezirken die Verhältnisse besonders günstig, weil der Arbeiterbedarf noch auf Jahre hinaus, auch bei starker Vermehrung der Pflanzungen, im Lande gedeckt werden kann. Denn die Bevölkerung ist zahlreich und vermehrt sich, und in manchen Jahreszeiten findet noch ein lebhafter Arbeiterzufluß aus der reich bevölkerten Landschaft Usaramo statt. Man kann daher hoffen, daß bei sachgemäßem Harb in Handarbeiten von Regierung, Pflanzern und R. W. R. sich ein Weg zur Lösung dieser Frage finden wird.

Der gesundheitliche Zustand der farbigen Bevölkerung ist leider nicht der beste. Der für afrikanische Verhältnisse ungewöhnlich hohen Geburtenziffer steht eine sehr große Kindersterblichkeit gegenüber — Statistiken hierüber existieren leider noch nicht und auch unter den Heranwachsenden und Erwachsenen sieht man viele mit den charakteristischen Merkmalen der Wurmkrantheit Behaftete. Das ärztliche Personal des Gouvernements ist leider durchaus unzureichend. Der eine Regierungsarzt, der jetzt die 3 stark bevölkerten Südbezirke der Küste unter sich hat, kann unmöglich eine nachhaltige Seuchenbekämpfung durchführen. Mit der Verlegung des Bezirksamtes nach Ulete wird dort hoffentlich auch dauernd ein Arzt stationiert werden.

Auch in anderer Beziehung hofft man von den im ganzen Bezirk mit großer Freude begrüßten Absicht, das Bezirksamt nach Ulete zu verlegen, Gutes. Kann man doch darin ein Zeichen dafür erblicken, daß die Regierung geneigt ist, der rapiden Entwicklung des Bezirkes Rechnung zu tragen. Bisher wurde leider ein ganz unverhältnismäßig großer Teil der eigenen Einnahmen des Bezirkes zur Verfügung des Gouvernements abgeführt. Nach Abzug der Verwaltungskosten blieb dann nur eine minimale Summe für den Bezirk und seine Bedürfnisse. So konnte für Wegebau bisher nichts getan werden, obgleich es bei der einfachen topographischen Beschaffenheit der Rufiji-Ebene nur geringer Kosten bedürfte, um die dringend nötigen und sehr lebhaft benützten Hauptwege zu beiden Seiten des Flusses in brauchbaren Zustand zu bringen und darin zu erhalten. (Fortf. folgt.)

## Aus unserer Kolonie.

\* Gewässerung der Wembäresteppe und Schiffahrtskanal-Projekt.

Bereits vor zwei Jahren meldete uns der Kabele aus Deutschland, daß man dort in kolonialwirtschaftlichen Kreisen mit der Absicht umgehe, durch Anlegung eines Kanals vom Viktoriosee nach der Wembäresteppe diese sowie die durch den Kanal durchzogenen Gebiete mittels Bewässerung dem Baumwollbau dienstbar zu machen. Da im Matanzaberg von den Eingeborenen bereits Baumwolle für den Hausbedarf angebaut wird und gut gedeiht, so hat sich das kolonialwirtschaftliche Komitee dieser Anrechnung

(Nachdruck verboten.)

## Die Theaterprinzessin.

8]

Roman von Fr. Lehne.

„Dein Vater ist überhaupt ein seltsamer Mensch — mir hat meine arme Schwester manchmal leid getan; auf Rosen ist sie nicht gebettet — nun ja, man muß es seinem Gebrechen zu gute halten —“

„Liebe Tante, nun möchte ich vor allem einige Zeilen an Mutterchen schreiben. Wenn auch das Telegramm von meiner glücklichen Ankunft jetzt sicher schon in ihrem Besitze ist, so wird ein Brief sie erst ganz beruhigen, — und sie muß mir doch auch meine Garderobe schicken —“

„Wie Du willst — dort auf dem Schreibtisch findest Du alles Nötige. — Im, ohne Dir nahe treten zu wollen — vom Schicken Deiner Garderobe brauchst Du nichts zu erwähnen; ich kann mir ihre Beschaffenheit ungefähr vorstellen — das ist aber nichts für hier. — Unter meinen Kleidern wird sich schon etwas finden, das sich gut für Dich herrichten läßt. Wir sind ja in einer GröÙe.“ Ingeborgs Widerspruch half nichts. Dankbar ergriff sie Veras Hand — „wie soll ich das nur gut machen —“

„Rede keinen Unsinn — bist doch mein Patenkind! — Ich hab' Dich lieb und möchte dazu beitragen, daß das Schicksal Dir gut macht, was es an Deiner Mutter verfaßt hat! — Denke Dir den Beruf, dem Du Dich zuwenden willst, nicht leicht — er ist schwer und dornenvoll — aber doch schön! — Morgen zeigst Du mir, was Du kannst; dann werde ich Dich mit unserem Regisseur bekannt machen, der ein maßgebendes Urteil über Dich abgeben soll. Denn wenn

Deine Begabung nur ein Dukendtalentchen ist, rate ich Dir, aufzugeben ab — im anderen Falle aber laßst Du Dich auf meine Unterstützung verlassen — die äußeren Mittel hast Du ja — na, ich will Dich nicht eitel machen — vor allem beilicht Deine Stimme.“

„Liebe, gute Tante —“ Ingeborgs Augen glänzten vor innerer Bewegung, und sie drückte Veras Hand dankbar an ihre Lippen.

Die Probe war über Erwarten glänzend ausgefallen. Der Regisseur, ein feinstanniger, kluger Mann, sonst sehr zurückhaltend und sorg in seinen Lebenden, war förmlich geistert und sprach das auch gegen Vera von Strahlendorf aus. Er selbst wollte das vielversprechende Talent unterrichten und ausbilden; es würde ihm ein Vergnügen sein, wie er sagte, u. d. Vera sowohl, als auch Ingeborg waren damit einverstanden.

Mit Feuereifer war Inge bei ihrem Studium; nie überkam sie ein Gefühl der Ermüdung, trotzdem ihr Lehrer sehr streng war und nichts durchgehen ließ. Ihre ganze Seele war dabei — sie strebte vorwärts!

Sie war in dem Hause der Tante eine ganz andere geworden und fast mit Staunen nahm diese die Veränderung wahr, die aus dem schüchternen Mädchen eine so schicke, elegante Dame gemacht hatte!

Ingeborg stand mit der Mutter in regelmäßigem Briefwechsel. Frau Elguth war glücklich, aus den Briefen der Tochter die Befriedigung und Hoffnungsfreudigkeit auf das Leben zu sehen, und ganz beruhigt war sie, nachdem sie Inge bei der Schwester auch gesprochen und sich an ihr erfreut hatte.

Mit einem Herzen voller Begeisterung trat Ingeborg unter einem anderen Namen ihr erstes Engagement an.

5.  
Gemächlich schlenderte Dietrich von Steined mit einigen Kameraden durch die Stadt. Schräg vor ihnen kam eine junge Dame über den Johrdomm geschritten, nach der die Herrn wie elektrifiziert blickten, da sie ihnen durch die Schönheit ihrer Erscheinung auffiel. Sie ging jetzt an ihnen vorüber, und einer der jungen Offiziere grüßte sie sehr beifällig und verbindlich.

Steined stupte, als er in ihr Gesicht blickte; er wandte sich unwillkürlich nach ihr um. Das war doch — aber Unsinn, auf diese Vermutung zu kommen — eine täuschende Ähnlichkeit vielleicht — aber selbst — kaum möglich —!

„Giesing, wer war das reizende Weib, das Sie soeben grüßten? Ist uns doch ganz fremd! Na, nun mal raus mit der Sprache.“

Der also Bestürmte nahm eine selbstgefällige Miene an und strich sein spitzliches Bärtchen in die Höhe.

„Habe gestern auch erst die Bekanntschaft mit dieser Göttin gemacht — bei Baronin Franzius, auf dem Tour! —“

„Nun — und —?“

„Sachte, Kinder —“ er lächelte etwas — „da müßt Ihr eben mal in unsern Musentempel gehen, wenn Ihr sie wiedersehen wollt — es ist nämlich die Roland, die neue Liebhaberin, von der schon sehr geschwärmt wird, trotzdem sie erst einige Male aufgetreten ist —“

„Ah, also Theater, drum auch der Schick! —!“

„Roland —“ Steined schüttelte den Kopf! und das mußte sie doch sein, Ingeborg Elguth, jenes Mädchen, an das er in den nur verfloßenen vier Jahren so oft hatte denken müssen, stets in Zorn und Groll, und doch mit Interesse; denn ihr wundervolles Gesicht war ihm

angenommen. Im Auftrage des Komitees ist im November v. J. dasselbe Personal, das bei den wasserwirtschaftlichen Erkundungen in der Mattasteppe tätig war, unter Leitung des Ingenieurs Boos nach dem Viktori-Nyanjasee gezogen, um das Gebiet des Nuanjabezirks zu untersuchen und festzustellen, ob sich dort Bewässerungen anstellen lassen und Baumwollböden in größerem Umfange vorhanden sind.

Man hat früher angenommen, daß von dem weit ins Land hineinreichenden Arm des Viktoriasees, dem Smithsund aus nach der Wembäresteppe ein Gefälle vorhanden sei, sodaß das Wasser bei Hochwasser des Viktoriasees (also zu Ende der Regenzeit) durch den Smithsund dahin abfließe. Nach den neuesten Messungen ist jedoch diese Beobachtung falsch. Zwischen dem Viktori-Nyanjasee befindet sich vielmehr eine Wasserscheide von allerdings nur 20 Meter. Von dieser Wasserscheide fließt das Wasser sowohl nach dem See zu als auch nach der Steppe langsam ab. Nach sachmännlicher Seite könnte sich aber zur Ueberwindung der minimalen Wasserscheide eine Wasserkraftanlage ausbauen lassen, mit deren Hilfe man Wassermengen zur Bewässerung heben und umfangreiche Steppengebiete bewässern kann.

Regierungsbaumeister Almaras, der jetzige Eisenbahnkommissar beim Kaiser. Gouvernment, bereiste seiner Zeit die oben erwähnten Gebiete im Nuanjabezirk. Er machte die maßgebenden Kreise darauf aufmerksam, daß, wenn sich die Möglichkeit ergibt, einen Bewässerungskanal nach der Wembäresteppe zu führen und das Wasser entsprechend zu heben, dieser Bewässerungskanal mit Rücksicht auf die verhältnismäßig kleinen Schiffsgelände, die hier in Frage kommen, gleich so angelegt werden könnte, daß er ohne erhebliche Mehrkosten als Schiffskanal zu verwenden wäre. Dieser Entwässerungs- und Schiffskanal nach der Wembäresteppe hätte bei dem, an einem in die äußerste Südwestecke des Smithsundes mündenden Fluß gelegenen Dite Nientelessa seinen Anfang zu nehmen. Nientelessa ist ca. fünf Seemeilen flussaufwärts gelegen und gilt als der äußerste Punkt, bis zu dem vom See aus noch die Schifffahrt betrieben werden kann. Der Ort liegt etwa 43 Seemeilen von Nuanza entfernt und wird diese Entfernung von den Schiffen der Nyanjaschiffahrtsgesellschaft in einem Tage zurückgelegt.

Das für die Bewässerung in Frage kommende Gebiet ist außerordentlich groß und wird auf mindestens 150000 Hektar geschätzt. Sollten sich alle diese Möglichkeiten durch die jetzt beendeten Arbeiten der Wasserwirtschaftlichen Kommission bestätigen und als obigem Projekt vorteilhaft herausstellen, so wäre außer der Bewässerung großer Länderströcke die Möglichkeit gegeben, durch Anlegung dieses Kanals und von dessen Endpunkt eine Anschlagbahn von 130 Kilometer nach Tabora eine direkte Verbindung von Dar-es-Salam nach dem Viktoriasee herzustellen.

## Lokales.

— Wie wir hören, ist der Termin des Prozesses gegen Frhrn. v. Wächter auf unbestimmte Zeit vertagt. Ein späterer Termin wird angesetzt werden.

\* Ofterausflug per Dampfer. Eine Anzahl Dar-es-Salamer machten sich das Vergnügen, zu Ostern einen Ausflug nach Zanzibar zu unternehmen. Zu diesem Zwecke charterten sie den Postkreuzer „Ringani“ auf zwei Tage. Die Ankunft in Zanzibar erfolgte am 1. Osterfeiertage gegen 11 Uhr vormittags, und die Abfahrt von dort am zweiten Feiertage mittags. Da es den Ausflüglern infolge der kurzen Zeit, die ihnen zur Verfügung stand nicht möglich war alle Sehenswürdigkeiten Zanzibars die Augen schein zu nehmen und durchzukosten, so ist von ihnen beabsichtigt bei günstiger Gelegenheit demnächst wieder eine ähnliche Wasserpartie zu unternehmen.

— Postschluß nach Europa für R. P. D. „König“ Montag, 1. Mai, vorm. 11 Uhr, — für R. P. D. „Prinzessin“ Sonntag Nachmittag 5 Uhr, für Wertsendungen schon vormittags 10 1/2 Uhr.

\* Zum Mohamedanismus übergetreten. Ein Engländer, der zum Mohamedanismus übergetreten ist, hält sich seit einigen Wochen in Zanzibar auf. Der Mann kommt von Natal, er hat bei den englischen Truppen in Südafrika gedient. Hierbei scheint er mit den indischen Sikhs so große Freundschaft geschlossen zu haben, daß er sich bewegen fühlte, sich auch den Diensten Mohameds zu widmen. Dieser neugeborene Moslem hat es natürlich auch als seine selbstverständliche Pflicht gehalten, die gleiche Kleidung der in Zanzibar lebenden Mohamedaner anzulegen. Und nun stolziert er, mit langem weißen Kanzu, weißer Mütze à la Suaheli und weißen Schnürschuhen durch die Straßen — als echter Moslem. Er hat die Absicht nach Dar-es-Salam zu reisen und giebt sich mit einem monatlichen Gehalt von 30 Rupie und freier Wohnung zufrieden. Hoffentlich folgt dieser Gläubige ebenso bald dem Beispiele des im Jahre 1902 zum mohamedanischen Glauben übergetretenen Oesterreichers Schafranek. Von Zanzibar, wo dieser bei seinem Uebertritt zur mohamedanischen Religion den Namen „Abubakari“ erhielt, fuhr er nach Dar-es-Salam, wo sein Erscheinen allgemeines Aufsehen unter der mohamedanischen eingeborenen Bevölkerung erregte. In den Moscheen wurde für den armen Mungu-Zelam gesammelt. Jeder Schwarze gab sein Scherlein, 400 Rupie sollen zusammengekommen sein. Der mit Fez und Kanzu umherlaufende und beim Scherif Salim wohnende „Abubakari“ war mit einem Male der Held des Tages. Dieser jedoch, dem der Fastenmonat Ramadan besonders arg zugefugt hatte und bei der D. D. N. Z. als Schreiber für 30 Rp. monatlich arbeitete, schien bald anderer Meinung über den mohamedanischen Glauben geworden zu sein. Er begab sich zur katholischen Mission und empfing nach wenigen Wochen, zum zweiten Male, in der katholischen Kirche die christliche Taufe. Darob herrschte große Erbitterung unter den schwarzen Mohamedanern Dar-es-Salam. Die Meisten wollten von dem Scherif ihre Posa wieder haben, die sie für den jetzt wieder „Ungläubigen“ gesammelt hatten. Die Regierung tat das ihrige und schob den Bautechniker Schafranek schnell nach seiner Heimat ab.

\* Ablösungstransport für S. M. S. „Seeadler“. Am 6. Mai wird von Hamburg aus mit

Reichspostdampfer „Abmiral“ der Ablösungstransport für den Kreuzer „Seeadler“ die Ausreise nach Deutsch-Ostafrika antreten und am 9. Juni in Dar-es-Salam eintreffen. Die abgelösten Mannschaften fahren dann am 10. Juni mit dem nach dem Süden weiterfahrenden „Abmiral“ nach Mozambique, wo sie von dem „Abolf Boermann“ übernommen werden. Auf der Heimreise berühren sie dann mit diesem Dampfer nochmals Dar-es-Salam. Die Ankunft in Hamburg erfolgt am 19. Juli. Die Ablösungsmannschaften für den „Seeadler“ werden von der Nordstation Wilhelmshaven gestellt.

— Heute Vormittag ist mit der Dampfer „Prinzessin“ Se. Excellenz der Gouverneur Frhr. v. Rechenberg hier wieder eingetroffen. Das Schiff hatte, wahrscheinlich ihm zu Ehren, über den Toppen geflaggt.

— Eine Neuverung finden wir in der neuesten Nummer des amtlichen „Deutschen Kolonialblattes.“ Während bisher bei Ordensverleihungen einfach die Tatsache bekannt gemacht wurde, liest man jetzt in einem Falle, — es handelt sich um den Leutnant der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika Diesener —, daß ihm der Kronorden vierter Klasse mit Schwertern verliehen worden sei „in Anerkennung seines tapferen Verhaltens im Kampfe mit ausländische Eingeborenen.“

— Hotel Kaiserhof. Zum Sonntag Abend veranstaltet die Leitung des Hotel Kaiserhof wieder eine der beliebten Abendessen an kleinen Tischen, wozu die Tafelmusik von unserer Musikkapelle unter der bewährten Leitung des Herrn Scharfe ausgeführt wird.

## Personalnachrichten.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Freiherrn v. Rechenberg, die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung des ihm vorliegenden Großkreuzes des Ordens der Italienischen Krone zu erteilen. — Diesener, Leutnant in der Kaiserlichen Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika, in Anerkennung seines tapferen Verhaltens im Kampfe mit ausländischen Eingeborenen der Königliche Kronorden 4. Klasse mit Schwertern verliehen. — Estorf, Oberst und Kommandeur der Schutztruppe von Deutsch-Südwestafrika, scheidet aus dieser aus und wird im Heere als Kommandeur des Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 angestellt. Zugleich wurde ihm der Kronen-Orden 2. Klasse mit Schwertern am Ringe verliehen.

## Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit R. P. D. „Prinzessin“ an in Tanga: Herren Assessor Stange, Berg, Herath, H. Holt, W. Holt, Hüblich, Kämper, Ruhlmann. — In Dar-es-Salam: Herren Budelmann, Balkenhol, Daut, Hauptzollamtsvorsteher Fischer, Grunow, Bauinspektor Hoffmann, Jrl. Jürgensen, St. Müller, Optm. Paschen, Optm. Reinhardt, Richter, Rottenlober, Oberst. Ruff, Schaeldt, Schmid, Selle, Hauptzollamtsvorsteher Stes, Schamer, Wilm, Dr. Jillich, Prof. Avertingew und Frau, Baumgardt, Erbes, Freitag, Grunert, Hindorf, Heilmann, Hana, Jendzjewski, Oberleutnant Käuffert, Kempf, Laubisch, San. Bizefeldw. Lange, Michl, Pfister u. Frau, Poppe, Reep, Stache, Schulz, Trimpelmann.

Schluß der Infantenannahme am Erscheinungstage 12 Uhr Mittags.

## Hierzu 2 Beilagen.

# Söhnlein Rheingold

# Alter abgelagerter Qualitäts-Sect

Zu haben in allen ersten Geschäften und Hotels — Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft; Usambara-Magazin, Tanga und Lindi.

nicht aus dem Gedächtnis gekommen. Und nun wurde sie als die Roland bezeichnet, als die neue Liebhaberin! Ob sie es bestimmt war, darüber würde er ja bald Gewißheit haben!

Durch einen Blick auf den Theaterzettel sah er, daß sie heute abend beschäftigt war. Man gab „Zahannisfeuer“, und die Rolle der Maritke war ihr zuerteilt; da war es ja sehr leicht, sich zu überzeugen!

Und er hatte recht mit seiner Annahme — es war keine andere als Ingeborg Ellguth, die das Heimchen spielte. Ganz so, wie er sie das erste Mal gesehen, trat sie wieder vor seine Augen! Das reiche dunkle Haar schlicht geschneitelt; mit einem einfachen, blauen Matrosenkleide angetan.

Es war auch noch dieselbe verhaltene Leidenschaft in der Stimme, das Zucken des ausdrucksvollen Mundes das so viel von ihrer drängenden Seele verriet.

Verblüffend lebenswahr und echt, und dabei so einfach und natürlich stellte sie das Notstandskind dar mit seinem heißen Hunger nach dem Leben. Sie konnte es wohl auch; denn ihre junge Seele hatte viel Not erfahren!

Er hatte sofort das Empfinden — eine große Künstlerin ist Ingeborg Ellguth!

Von nun an verfolgte er mit Interesse die Theaterberichte in den Zeitungen und fand sämtliche Kritiken über die junge Künstlerin des Lobes voll.

Schließlich ärgerte er sich sogar über sich selbst. Was ging ihn das Mädchen eigentlich an, dem er so manche trübe Stunde verdankte? Denn bei dem Gedanken an die durch sie erlittene Demütigung brannte der Schlag auf seiner Wange von neuem — das würde er nie-

mals vergessen, weil er keine Sühne dafür erlangen konnte!

Und doch blickte er sich um, wenn er ausging, ob der Zufall Ingeborg Ellguth ihm nicht in den Weg führte. Er traf sie aber nicht, und er war fast verstümmt darüber, wenn er es sich auch nicht eingestehen wollte.

Da las er in der Zeitung die kurze Notiz, daß Fräulein Roland in dem neu einstudierten Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ die Hero spielen würde. Sofort bestellte er sich ein Billet und saß erwartungsvoll im Theater, als der für die Vorstellung anberaumte Abend gekommen war.

Und als Ingeborg auf die Bühne trat, war er überrascht von ihrem Aussehen. Er ließ das Glas nicht von den Augen; er konnte sich nicht satt sehen an ihrer edelshönen Gestalt mit den plastischen Bewegungen. Das griechische Gewand schien ihm die einzig richtige Umhüllung dafür zu sein. Das dunkle Haar fiel fessellos über den schönen Nacken. Die wundervoll modellierten Arme mit den feinen Händen waren mit breiten Goldspangen geschmückt.

Sie war blendend, bezaubernd — eine Leben geworden antike Statue!

Und wie sie die Hero spielte! Das Publikum, und Dietrich mit ihm, war gefesselt, hingerissen von der Gewalt ihres Darstellungsvermögens; wie aus einem Gusse war ihre tiefdurchdachte und gefühlte Leistung. Im Anfang die keusche Dienerin der Göttin, die Gewalt der Liebe nicht kennend, sie nicht verstehend, dann aber das ganz Liebe gewordene Weib, das nur noch in dem Geliebten lebt und sich in Sehnsucht nach ihm verzehrt.

Und nach der schrecklichen Gewißheit von seinem Tode, welche erschütternden Töne sie da für den Schmerz

fand, der ihre Seele zerriß, sie in ihren Tiefen aufwühlte! Die Klage an Veanders Leiche hatte man wohl noch nie so ergreifend gehört! Sie verstand es, die Zuschauer zu packen, in ihren Bann zu ziehen, daß sie atemlos dasaßen und ihr lauschten.

Das hatte er doch nicht in dem schüchternen, zackhaften Mädchen gesucht, als welches er sie hatte kennen gelernt. Und jetzt begriff er auch ganz, daß sie sich unmöglich glücklich in dem nüchternen Berufe einer Lehrerin hätte fühlen können!

Nach diesem Theaterabend war er ihrem Zauber verfallen; er konnte den Gedanken an sie nicht mehr los werden; ihr schönes Gesicht gaukelte Tag und Nacht vor seinen Augen; nie hatte er ein wonnigeres Weib gesehen, und das Verlangen wurden immer lebhafter in ihm, die Bekanntschaft mit ihr zu erneuern.

Auf dem nächsten Empfangsabend bei der Baronin Franzius fehlte er nicht. Uebrigens konnte er auch dem Hause der Dame nicht länger fern bleiben, wenn er sie nicht erstlich tranken wollte, sie, die einst eine sehr gute Freundin seiner Mutter war, aber durch tiefgehende Meinungsverschiedenheiten dem Hause Steined seit langem entfremdet wurde.

Und in ihm lebte die stille Hoffnung und der Wunsch, die schöne Künstlerin dort vielleicht zu treffen!

Als er die geschmackvollen Räume der Villa Franzius betrat, traf er dort viele Bekannte unter ihm ganz Fremden an. Man hielt sich gern bei der gestellten, im guten Sinne durchaus modernen Frau auf, die die verschiedensten Elemente aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen um sich versammelte.

(Fortsetzung folgt.)

**Traun, Stürken & Devers. G. m. b. H.**

Daressalam, Kilossa, Dodoma.

**Bretschneider & Hasche. G. m. b. H.**

Daressalam.

Neue Warenankünfte per Dampfer „König“:

Henkell Trocken, Grätzer Bier, Stout „Marke Bulldogge“, Portwein, Whisky „House of Lords“ und „Glenara“, „Favraud“ und „Hennessy“-Cognac, Goldwasser, Kurfürstlicher Magenbitter, Steinhäger, Benediktiner, Pfefferminz-Likör, Rabensteiner Sprudel; Palästina-, Bordeaux- und ital. Rotwein, eigener Abzug. Bordeaux-Rotwein in kleinen Fässern à 22—23 Liter.

Roher und gekochter Schinken, Cervelatwurst in Leinen, Blutwurst in Staniol, Wurst in Dosen à  $\frac{1}{2}$  und 1 Pfd. Frankfurter Wurst à 4 und 6 Stek. Ochsenzunge und Gänseleberpastete.

**Tilsiter, Limburger, Schweizer und Edelweißkäse.**

Rheinische und kalifornische Früchte, alle Sorten. Fruchtgelee, Jam, Orangen-Marmelade, kandierte Früchte, Pflaumenmus in 1, 2 u. 5 Pfd.-Dosen, Apfelkraut, Zwetschen in Essig.

Sämtliche Kolonialwaren und getrocknete Früchte, in Dosen und ausgewogen.

Tafelbutter, Kochbutter, Pflanzenbutter, Hamburger Schmalz und Gänseschmalz.

**Schokoladen von Riquet, Sarotti, Suchard, Gala Peter und Cadbury. Blockschokolade, englische Drops.**

**Koffeinfreier Kaffee „Hag“; Kathreiners Malzkaffee.**

**Sämtliche Fabrikate von Knorr.**

Maggis Suppenwürze, Bouillon-Kapseln, Suppenwürfel. Worcester-Sauce, Tomaten-Sauce und Purée.

Fischkonserven: Hummer, Caviar, Sardellen, Sardinen, Sprotten, Lachs in Scheiben, geräucherte Bücklinge, mariniertes und geräucherter Aal, Kippered- u. Salzheringe, Anchovis-Paste und Sardellenbutter in Dosen u. Tuben.

Gewürze jeder Art, Gelatine, Senf und Senfpulver.

Stärke, Seifenpulver, Waschsoda, Schicht-Seife, Sunlight-Seife, Wäscheblau, Chlorkalk.

**Biskuits: englische und deutsche Fabrikate, Salzbrezel, Friedricksdorfer Zwieback, Pumpernickel, Schwarzbrot und Istri-Brot.**

**Dr. Hommels Haematogen.**

**Unsere bekannten Hamburger Cigarren-Marken:**

Pizaro, Codicil, Flor del Rio, El Art, Grandiosa.

===== **Echte Importen. Dimitrino-Cigaretten.** =====

**Gemüse- und Blumensamen von J. C. Schmidt, Erfurt.**

**Velten-Suaheli-Lehrbücher, Brandis-Kochbücher.**

Tropenkoffer, Kabinenkoffer, Zelte, wasserdichte Regenmäntel und Pelerinen, Thermosflaschen, Tabakbeutel aus Gummi und Leder.

„Gilette“, „Luna“ und „Consul“-Rasierapparate.

**Vaseline, Lysol und Sidel.**

**Moskitogaze.**

**Promenadenstiefel braun, schwarz und weiß.**

Vertreter für Tanga und Hinterland:

**Tr. Zürn & Co., Tanga.**

# Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Dr. Arning (Zort.):

Dann die Tarifpolitik der Ostafrikalinie. Ich weiß, daß, historisch betrachtet, die Deutsche Ostafrikalinie ein großes Verdienst hat an der Entwicklung der Kolonie in früheren Zeiten; über diese geschäftlich beschränkten Zeiten der früheren Entwicklung sind wir aber hinausgeschritten, es ist jetzt ganz anders geworden. Der Umfang der Frachten und nach dem Schutzgebiet ist ein ganz erheblicher geworden. Daher kann die Kolonie heute eine andere Behandlung erwarten als früher. Es sind vor allen Dingen einheitliche Tarife nötig, ferner feste einheitliche Tarife für Heimfrachten. Die Frage der an sich nicht unberechtigten Meereszuschläge muß geordnet werden. Heute werden sie so gehandhabt, daß für die Verfrachter eine ordnungsgemäße Kalkulation gar nicht möglich ist. Es wird mir da geschwiegen — und ich bitte, diese ganz kurzen Mitteilungen vorlesen zu dürfen, weil sie die Sache besser illustrieren kann, als ich sie in langen Ausführungen wiederzugeben vermöchte.

Nun aber! Wie wird der Meereszuschlag berechnet! Das wissen außer der D. O. A. L nur einige wenige Kaben; für 99 Prozent der Verfrachter ist dies entweder ein Geheimnis, oder wenn sie eine Ahnung davon haben, mit einiger Sicherheit nur durch eine besondere Kalkulation zu errechnen.

Dann wird gesagt:

So hatte ein Ansiedler unter anderem verfrachtet 300 Kilogramm „Wagenteile“ (in 4 Kollis). Die D. O. A. L. schickte die Wagenteile beanspruchten für 1000 Kilogramm 34,6 Kubikmeter, und es kommt für die 4 Kollis Wagenteile von 300 Kilogramm ein Meereszuschlag von Mark 116 pro 100 Kilogramm in Anrechnung.

Da wird also zu der Frucht für diese 4 Kollis ein Zuschlag von 34,8 Mark erhoben. In diesem Falle — das ist mir mündlich mitgeteilt worden — hat die Deutsche Ostafrikalinie mit sich reden lassen und hat die Säge auf die Hälfte heruntersetzt. Des sind doch Verhältnisse, die in der jetzigen Form nicht weiter existieren dürfen!

Es wird noch ein weiteres Beispiel angegeben:

Bei 200 Kilogramm landwirtschaftlicher Geräte ist es noch schlimmer gewesen; hier kommen auf 100 Kilogramm 143 Mark Meereszuschlag.

Solche Geräte sind aber gerade das Wichtigste für die Entwicklung der Kolonie; wenn die nicht mit einigermaßen billigen Tarifen dorthin gebracht werden können und wenn nicht vorher berechnet werden kann, wie teuer sie für die Benutzung in den Plantagen und Ansiedlungen kommen, dann ist es einfach ganz unmöglich, dort rednerisch vernünftig zu arbeiten. Das müßte abgestellt werden; und daher bitte ich den Herrn Staatssekretär, bei den bevorstehenden Verhandlungen im Reichstag des Innern über die Neugestaltung der Subventionen sich doch recht eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigen zu wollen.

Auf die Frage der Zentralbahn und der Ujambarabahn will ich nicht eingehen, sondern nur betonen, daß die Durchführung der Zentralbahn von Daresalam nach dem Tanganjika eine alte Forderung der nationalliberalen Fraktion und Partei ist, daß unser verehrter Freund v. Dehnbauer schon vor zwei Jahrzehnten der Vorkämpfer dieser Idee war, die jetzt zur Ausführung kommt, und die hoffentlich in recht naher Zeit vollendet werden wird. Ich freue mich, daß der Herr Staatssekretär zugefagt hat, gerade die Fortführung dieser Bahn zunächst in Angriff nehmen zu wollen auch über das Ziel hinaus, welches wir durch die Bewilligungen hier im hohen Reichstag bisher als das Ende der Bahn betrachtet haben. Ich habe in der Kommission — nachdem ich mir es aus den Notizen, die ich bekommen hatte, rechnerisch ausgezogen hatte — festgestellt, daß etwa 10 Millionen Mark der 1908 bewilligten Bau Summe übrig bleiben, und zwar zum Teil um bewilligen übrig bleiben, weil die Bahn um 50 Kilometer kürzer sein wird, als man vermutet hatte, und auch noch aus anderen Gründen.

Nun hat Herr Erzberger sich sehr darüber aufgehalten, daß die Traffenführung zu ungenügend vorbereitet gewesen sei. Das ist aber bei einer Strecke von 700 Kilometern noch gar nicht so sehr viel. Ich weiß aus den Verhältnissen meiner Heimat, daß bei Bahnstrecken von 50 oder 60 Kilometern Länge auch noch während der Bauzeit Forderungen von 2 Kilometern und mehr vorgenommen werden müssen. Das ist 4 Prozent der Gesamtstrecke. 4 Prozent der Zentralbahnlinie von 700 Kilometer würden schon 28 Kilometer ausmachen. Wenn wir noch hinzunehmen, daß das Gelände in den Kolonien noch nicht nivelliert und trianguliert ist, so kann dieser Zirkum doch nicht so überaus schwer ins Gewicht fallen!

Die Zentralbahn wird also hoffentlich weiter gebaut werden, und zwar unter Anwendung der Mittel von 10 Millionen Mark, die von dem eigentlichen Bau übrig geblieben sind, und mit denen man etwa ein Drittel der Strecke bis zum Tanganjika erbauen kann. Ueber die Notwendigkeit des Baues dieser Bahn haben die Herren Abgeordneten Dr. Faasche, Erzberger und v. Veber schon so eingehend gesprochen, daß ich darauf nicht mehr im einzelnen eingehen will, sondern nur betonen möchte, daß meine Freunde mit mir ganz energisch dafür eintreten werden und es sehr gern sehen werden, wenn der Herr Staatssekretär mit der Fortführung der Bahn so bald als möglich an uns kontrahieren wird, d. h. sobald die Sachlage mit einiger Sicherheit geklärt ist; und das dürfte bei der Kenntnis des Landes und bei den vielen Expeditionen, die in dem Lande vorgenommen sind, hoffentlich nicht zu lange währen.

Wegen der Ujambarabahn und deren Fortführung habe ich nachher als Berichterstatter bei der Petition noch ein paar Worte zu sagen, kann mich daher auf wenige Ausführungen beschränken.

Ich hatte Herrn Kollegen Noke gebeten, das Vorkommen von Naton an dem Magadise sich einmal durchzusehen. Er hat die Aufzeichnungen nur flüchtig durchsehen können, und daher ist es verzeihlich, daß er das Schriftstück nicht so genau hat verfolgt können. Er hat behauptet, die Prospektur erkläre selbst, daß eine Sebung der dort liegenden Schätze nicht möglich sei. (Abgeordneter Ledebour: Für unwahrscheinlich!)

— Also für unwahrscheinlich hat er es erklärt. Ich finde, daß es nicht in diesem Maße in der Broschüre ausgedrückt ist. Ich will das, was ich herauslese, mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten — es sind nur wenige Worte — hier vortragen. Es heißt da:

Wenn ich im Vorhergehenden immer von einer Ausbeutung des Sees sprach, so soll natürlich nicht etwa ein Urteil darüber gefällt werden, ob d. r. Betrieb, der das Salz gewinnt, sich rentieren könnte oder nicht. Würde die Verkehrlage des Sees günstiger, so würde er ohne Zweifel ausgebeutet werden.

Dann kommt etwas, was ich nicht vorzulesen brauche. Dann heißt es aber in dem folgenden Absätze:

Sollte es möglich sein, eine Eisenbahn in jene Gegenden zu legen, die zugleich einer Reihe anderer wirtschaftlicher Zwecke dienen kann, so würde damit die Frage, ob eine

Ausbeutung des Sees sich lohnt, sofort auf eine ganz andere Grundlage kommen.

Und diese Möglichkeit ist gegeben durch die Fortführung der Ujambarabahn bis an diesen See, die dann im ganzen ungefähr eine Entfernung durchmessen müßte von der Küste bis nach dort, wie eine Linie bis an den englischen Natronsee. Die Engländer aber wollen ihren See abbauen, obwohl sie eine föhlich lange Bahn bauen und benutzen müssen. Dabei wird in dieser Studienarbeit gesagt, daß die Möglichkeit, die Bahn dorthin zu werfen, für uns viel günstiger ist als für die Engländer, daß die Abbaumöglichkeiten dem unigen viel bequemer sind als an dem englischen Natronsee.

Der Herr Abgeordnete Noke hat sich besonders darüber aufgehalten, daß Herr Dr. Döbner hier erklärte, es wären 100 Millionen Tonnen Natron dort vorhanden, (Abgeordneter Ledebour: Habe ich gesagt!)

— ja! — und des selbe einen Wert von 4 Milliarden dar. Mit solcher Sicherheit kann man das allerdings nicht berechnen, denn es ist ja klar. Ich nehme aber an, der Herr Dr. Döbner hat denjenigen wollen, daß ganz ungeheure Werte vorhanden sind, von denen wir vor kurzer Zeit noch gar keine Ahnung hatten und daß hier wieder einmal in überraschender Weise Werte nachgewiesen worden sind, von denen die Herren Sozialdemokraten allerdings nicht gern etwas wissen wollen. weil sie von jeder den Wert der Kolonien möglichst niedrig veranschlagt haben.

(Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.)

Dann möchte ich noch eine Sache erwähnen, die mir persönlich sehr am Herzen liegt, und auf die ich in der Kommission auch schon eingegangen bin: es sind das die Einrichtungen von tropenhygienischen Instituten in den beiden Hauptkolonien Ostafrika und Kamerun. Die Grundlage für diese Institute ist bereits geschaffen, Gebäude dafür sind in einigermaßen ausreichendem Maße vorhanden, die Entwicklung des Personals hat gleichfalls eingesetzt. Ich möchte den Herrn Staatssekretär bitten, doch möglichst darauf zu drängen, daß diese Institute wirklich ausreichend jetzt allmählich — aber nicht gar zu allmählich! — eingerichtet werden.

Ich möchte noch einmal, wie in der Kommission, darauf hinweisen, daß eine der wichtigsten Persönlichkeiten an diesen Instituten nicht allein der Arzt ist, sondern auch ein Nichtarzt, nämlich der Mikrobiologe, der in der Tripanosomenforschung allein das leisten kann, was geleistet werden muß, und wir haben auch eine gewisse Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß diese Forschung dort an Ort und Stelle vor sich gehen kann, damit wir den Hochstand, den die deutsche Forschung gerade in dieser Beziehung sich bereits erobert hat, auch innehalten. Ich erinnere daran, daß der bekannte Gelehrte Schaudinn, der auch schon für die deutschen Kolonien gearbeitet hat, aber leider zu früh verstorben ist, der Entdecker der Spirochaeta pallida ist, der Ursache der Syphilis; sie gehört in diesen Kreis der kleinsten tierischen Lebewesen. Diese Forschung hat demnach eine Wichtigkeit, die weit über die Tropenhygiene hinausgeht, auch weit hinausgeht über die humanitären Verhältnisse. Ihre Bedeutung für das Veterinärwesen ist bekannt, und zwar nicht allein in Rücksicht auf die Kolonien, sondern auch auf unsere heimischen Verhältnisse, wenn wir z. B. sehen, daß auch die in Ostpreußen vorkommende Beschälende von ähnlichen kleinsten Lebewesen veranlaßt wird.

Ich würde dem Herrn Staatssekretär sehr dankbar sein, wenn er gerade in dieser Frage rascher vorgehen wollte, als es bis jetzt geschehen ist, vor allen Dingen schon für den nächsten Etat den Mikrobiologen zum mindesten für eine der Kolonien, sei es nun für Kamerun, sei es für Ostafrika, in Betracht ziehen wollte.

Ich möchte dabei allerdings auch noch die Bemerkung machen, daß, wenn wir in dieser wissenschaftlichen Weise die medizinischen Einrichtungen unserer Kolonien weiter ausbauen, wir wahrscheinlich nicht lediglich mit der militärischen Spitze des Sanitätswesens im Reichskolonialamt auskommen werden sondern daß wir dann auch dort mit der Zeit — das ist nicht von heute auf morgen nötig — eine Stelle schaffen müssen, welche in rein wissenschaftlicher Weise sich mit den Fragen der Kolonialhygiene beschäftigen kann. Die jetzige militärische Spitze ist derart mit Arbeit überlastet, daß sie nur in ganz geringem Maße sich dieser Tätigkeit widmen kann.

Meine Herren, das sind so einige der Wünsche, die ich habe. Ich hätte gern noch länger darüber gesprochen; leider ist das nicht möglich, weil ich die Herren nicht anhalten will und ihnen nicht mißfällig zu werden wünsche.

Eins aber möchte ich noch erwähnen: daß eine Äußerung, die der Herr Staatssekretär in den Kommissionsberatungen gemacht hat, nicht ganz zutrifft. Als dort von irgendeiner anderen Seite, nach von meiner Partei, erwähnt wurde, es seien immer nach Mißbilligkeiten zwischen dem Gouverneur Herrn v. Redenberg und der weitaus überwiegenden Mehrzahl der weißen Bevölkerung Ostafrikas vorhanden, die beseitigt werden müßten, hat er gesagt, seines Wissens sei in dieser Beziehung alles in Ordnung. Ich erinnere mich — vor zwei Jahren, glaube ich, war es — daß hier fast sämtliche Redner dem Ausdruck gegeben haben, daß in der Kolonie unbedingt eine Mißbilligkeit der Art, wie sie damals zwischen den weißen Bewohnern und dem Gouverneur bestand, nicht stattfinden und dauern dürfe.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Sehr einseitig!)

— Die Ursache dafür liegt meistens auf beiden Seiten! — Der Herr Staatssekretär hat gemeint, daß jetzt zwischen Landesverband und Gouverneur Einigkeit und Friede bestände. Das ist aber keineswegs der Fall — im Gegenteil! Bei all den Sachen, die ich erwähnt habe — die Europäerschule, die Sanierung von Daresalam, die Behandlung des Landesverbandes, und zwar gerade diese — haben ganz erhebliche Reibungen stattgefunden. Nicht allein die Tatsachen sind es, die zu Mißbilligkeiten Anlaß geben. Die Form, die der Gouverneur in der Behandlung dieser Fragen gegenüber den Aufstrebenden anwendet, ist es nicht minder, welche die Leute dort bis tief in ihr Inneres hinein kränkt und reizt. Wenn der Ärger und die Unzufriedenheit auch nicht in dem Maße wie früher an die Öffentlichkeit treten, so, glaube ich, ist die Unzufriedenheit doch noch größer als in vergangenen Zeiten und wird um so heftiger, je mehr die Leute da draußen das verbissen in sich hineinjürgen; denn wenn man sich mal ordentlich ausschimpft, pflegt die Geschichte nachher weniger schlimm genommen zu werden als vorher. Ich möchte da den Herrn Staatssekretär bitten — ich habe auch mit meiner Fraktion darüber gesprochen und rede in deren Sinne —, daß er nach dieser Richtung hin eine Einwirkung auf Besserung ausüben möge. ( Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Vizepräsident Dr. Spahn (Dorn): Das Wort hat der Herr Bevollmächtigt zum Bundesrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Wirkliche Geheimrat Dr. v. Imbequiff.

Dr. v. Imbequiff, Wirklicher Geheimrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Bevollmächtigt zum Bundesrat: Meine Herren, ich bin leider zu Beginn der Sitzung nicht hier gewesen, weil ich noch in der Kommission tätig war. Ich habe mir infolgedessen darüber, was der erste Herr Redner hier über die Lehrer

gesagt hat, nur berichten lassen können. Ich möchte trotzdem auf einige Punkte kurz eingehen.

Es sind zurzeit in Deutsch-Ostafrika nach dem Etat für 1910 13 Lehrer, also eine recht erhebliche Zahl, angestellt. Davon sind 8 etatsmäßig; jetzt in dem neuen Etat sind außerdem noch 2 dazugekommen, jedoch 1911 10 etatsmäßige Lehrer vorhanden sein werden. Die Lehrer sind auch in der neuen Besoldungsordnung, die der Reichstag im vorigen Jahre beschlossen hat, so gestellt wie hier in der Heimat; sie haben gegen früher aber den großen Vorteil, das sie jetzt etatsmäßig geworden sind. Der eine Lehrer, der draußen angenommen, dem inzwischen aber gekündigt worden ist, hatte die erforderliche Vorbildung, sodas in dieser Beziehung kaum Bedenken bestehen dürften.

Dem, was der Herr Abgeordnete Dr. Arning wegen der Vergütung der alten Schultruppler gesagt hat, stimme ich vollkommen bei. Es ist durchaus mein Wunsch, den Pensionsfonds möglichst zu erleichtern, indem man Unterkommen für diese Leute, die ihre Haut zu Markte getragen haben, tut. Das Kolonialamt ist hierin nach Möglichkeit tätig. Ich bin auch mit den übrigen Reichsämtern noch einmal in Verbindung getreten bezüglich der Möglichkeit, noch ein weiteres gutes Unterkommen für die Leute zu finden.

Die Besteuerung der Eingeborenen ist ja, wie der Herr Abgeordnete Dr. Arning schon hervorgehoben hat, im letzten Gouvernementsrat zur Sprache gekommen. Es handelt sich hauptsächlich darum, inwieweit etwa die Hüttensteuer abgelöst werden könnte durch die Kopfsteuer, abgesehen von der Frage, ob demnach überhaupt eine Erhöhung der Steuer möglich ist.

Nun besteht ja augenblicklich in einzelnen Bezirken bereits eine Art Kopfsteuer, nämlich in denjenigen, in denen die Tembenwirtschaft besteht. Es sind das vor allen Dingen die Bezirke Nyapua, Zingua, auch teilweise Usamwesi. Der Bezirkschef von Zingua hat mir selbst, als ich vor 2 Jahren da war, auseinandergesetzt, daß fast im ganzen Zingabezirk die Kopfsteuer eingezogen wird, weil in den großen Temben eine Menge Familien zusammenleben, und die Hüttensteuer dort kaum einzuziehen ist bezw. sehr geringe Erträge abwerfen würde. Das Gouvernement beabsichtigt nun nach einer Nachricht, die ich erst vor wenigen Tagen bekommen habe, entsprechend dem Beschluß des Gouvernementsrats, noch in diesem Jahre mit einer Ausdehnung bezw. Einführung der Kopfsteuer vorzugehen, und zwar bezirksweise. Zunächst sind dafür vier Bezirke in Aussicht genommen. Wenn sich das bewährt, soll dann in weiteren Bezirken damit vorgegangen werden.

Was die Frage der Landesverbände bezw. der wirtschaftlichen Verbände anbelangt, so stehe ich diesen Organisationen durchaus freundlich und sympathisch gegenüber. Ich glaube auch, daß die Verbände selbst den Eindruck haben. So hat mir der Landesverband in Ostafrika ein Glückwunschkommuniqué geschickt, als ich zum Staatssekretär ernannt wurde, und ich habe in meiner Antwort darauf zum Ausdruck gebracht, daß ich diese Organisationen durchaus für wünschenswert halte.

Meine Herren, was ich in der Kommission gesagt habe, das war das, daß zwischen dem Gouverneur und dem Landesverband eine eingehende Besprechung stattgefunden hatte, bevor er das letzte Mal auf Urlaub ging, und daß da eine Einigung zustande kam, die jedenfalls damals für beide Teile durchaus befriedigend gewesen ist. Es hat nun wegen gewisser Formalien eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Gouverneur und dem Landesverband bestanden. Die Sache ist auch an mich gelangt, und ich habe dem Landesverbande geschrieben, daß gewisse Fragen über die Art, wie die Beschlüsse zustande gekommen wären, durchaus begründet wären, und ich eruchte, sie dem Gouverneur mitzuteilen; ich hätte im übrigen keinen Zweifel, daß andererseits der Gouverneur auch materiell zu ihnen Wünschen in wohlwollender Weise Stellung nehmen würde. In diesem Sinne habe ich auch dem Herrn Gouverneur hinausgeschrieben.

Was das Pachtland angeht, so hat die Absicht bestanden, eine Änderung in den Bestimmungen herbeizuführen, und zwar hängt das zusammen mit der Wertsteigerung. Der Gedanke ist von Standpunkte des Gouverneurs aus ganz berechtigt; aber ich habe infolgedessen Bedenken dagegen gehabt, als dieses ganze Pachtflächen in Deutsch-Ostafrika eigentlich nur eine Vorstufe zum Eigentum bedeutet und doch vielleicht eine gewisse Härte darin liegt, wenn der Mann, der sich mehrere Jahre dort gepflanzt hat und aus gewissen Gründen das Land verkaufen muß, nun einen andern Vertrag eingehen soll, als er ihn ursprünglich geschlossen hatte, als er das Land übernahm. Ich habe dem Herrn Gouverneur anbeiraten, sich in dieser Beziehung auf den Boden des Bürgerlichen Gesetzbuchs zu stellen. Ich glaube, daß dieser Punkt dadurch seine Erledigung gefunden hat.

Die Bestimmungen über die Landpreise sind immer bei den Bezirksämtern einzusehen gewesen. Es können da natürlich für die Bezirke nur ganz allgemeine Bestimmungen gegeben werden, weil die Preise sich ganz nach dem Boden richten. Ist der Boden in den verschiedenen Teilen der Bezirke schon verschieden, so sind zwischen den einzelnen Bezirken untereinander die Abweichungen noch sehr viel größer, und da ist es noch schwieriger, hierüber generelle Bestimmungen zu treffen. Ein großer Unterschied besteht auch zwischen Plantagen- und Weideland. Der Herr Gouverneur hat neuerdings den Bezirksräten zugefagt, sie künftig bei der Festlegung der Preise zu hören.

Nun haben die Bezirksräte, wie ganz richtig angeführt wurde, den Wunsch ausgesprochen, doch eine Wertwachsteuer einzuführen. Der Gouverneur, der diesem Gedanken an sich durchaus gegenübersteht, hat aber geglaubt, daß sie bei den bestehenden Verhältnissen verfrüht wäre, dazu ein verhältnismäßig großer Apparat von Beamten in Bewegung gesetzt werden müßte, und daß die Erhebung dieser Steuer zu teuer werden würde; er hat infolgedessen statt der Wertwachsteuer eine 10 prozentige Steuer auf das unbebaute Land vorgeschlagen. Die Verhandlungen sind noch nicht ganz zum Abschluß gelangt, soweit ich darüber unterrichtet bin.

Die Stadtgemeinden in Deutsch-Ostafrika sollen bezüglich des Landes ebenso behandelt werden wie in Südwestafrika. Außerdem sollen sie alles Land — und in dieser Beziehung habe ich in der Presse mißverständlichliche Berichte gefunden —, das sie schon früher hatten, behalten. Sie grundsätzlich anders zu stellen als die Gemeinden in Südwestafrika, ist nach meiner Meinung nicht wohl möglich; sie stehen tatsächlich schon infolgedessen besser, als sie alles Land, das sie hatten, behalten dürfen; aber wegen des Landes, das sie noch hinzubekommen, müssen wir im allgemeinen die gleichen Grundätze, die wie hier nach langen Beratungen festgelegt haben, auch für Ostafrika gelten lassen.

Die Wasserleitungsfrage in Daresalam ist noch nicht geklärt. Das liegt vor allen Dingen daran, daß wir kein einwandfreies Wasser gefunden haben. Es ist in dieser Beziehung vom Festland viel geschoben, es sind von der Regierung Geologen hinausgeschickt worden, es sind auch Bohrungen an den Pignubergen vorgenommen worden; leider hat sich aber kein Wasser gefunden, und das Wasser in Daresalam und seiner nächsten Umgebung ist nicht einwandfrei und infolgedessen für eine Wasserleitung augenblicklich noch nicht geeignet.

Was über die Handelskammer gesagt worden ist, war mir neu. Sogar die Beschlüsse meinerseits bestehen nicht, im Gegenteil, ich bin sehr zufrieden damit und freue mich darüber, wenn sich die Angelegenheiten auflösen, weil ich glaube, daß sie dadurch sehr viel leistungsfähiger werden, und daß sie namentlich auf genossenschaftlichem Wege sehr viel zur Verbesserung ihrer Lage beitragen können.

Es wurden dann auch die Handelsfachverständigen hier erwähnt. Die Frage ist mir an sich sehr sympathisch. Ich halte es auch für wesentlich, daß wir recht detaillierte und sachverständige Berichte aus den Schutzgebieten bekommen, und zwar sowohl über den dortigen Absatzmarkt für Industrieprodukte, die gerade in Deutsch-Ostafrika befamlich für einen großen Teil aus Ostindien und nicht aus Deutschland kommen, als auch über die Rohprodukte, welche von dort herher gelangen. In dieser Beziehung kann noch viel geschehen. Nun haben wir gerade in Deutsch-Ostafrika sehr gute und recht detaillierte Berichte, allerdings in dieser Hinsicht nicht nur von dort. Für mich ist es lediglich eine Finanzfrage, ob wir das Geld daran wenden wollen, um derartige Sachverständige einzustellen, vielleicht einen für den Osten und einen für den Westen; zwei würden zunächst wohl genügen. Au und für sich würde ich das für nützlich halten, und ich sehe insofern dieser Petition durchaus sympathisch gegenüber.

Die Europäerschule in Dar-es-Salaam wird ja jetzt zweifellos auf die Gemeinde übergeben. Meine Herren, ich bin vor 2 1/2 Jahren in Dar-es-Salaam gewesen und habe mir auch die Schule dort genau angesehen, habe auch dem Unterricht beigewohnt und habe den Eindruck gewonnen, daß für die Zahl der Schüler, die damals vorhanden waren, die Unterbringungen keine schlechten waren. Der Hofraum war allerdings beschränkt, ein Garten, wo die Kinder hätten spielen können, war nicht vorhanden; es war aber auch ein solcher unter den damaligen Verhältnissen nicht zu beschaffen. Die Lage der Schule war günstig, sie lag so, daß die Kinder bequem von ihren Häusern hinkommen konnten. Inzwischen ist die Schule allerdings erheblich gewachsen; damals waren es, soweit ich mich entsinne, 8 oder höchstens 10 Kinder, jetzt sind es 18 bzw. 16, und damit tritt natürlich die Frage in ein anderes Stadium. Nach den Abmachungen, die bisher mit der Gemeinde bestanden haben, hatte die Kolonie für die jährlichen Ausgaben zu sorgen, während die Personalausgaben — also für die Einstellung der Lehrer usw. — von der Regierung getragen wurden. Es würde also jetzt auch Sache der Kolonie sein, für die Unterbringung der Schüler Sorge zu tragen. Wenn nun die Schule im allgemeinen nicht so vorangeht, wie man es wünscht, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Verhältnisse dort sehr schwierig sind. Nach den neuesten Berichten haben wir dort Kinder von 6 bis 15 Jahren. Es sind darunter 10 Deutsche, 2 Syrer, 2 Griechen und 3 andere Ausländer, also eine große Zahl Ausländer. Das erschwert den Unterricht, und darüber klagt auch der Lehrer, als ich damals dort war, sehr. Vielleicht wird man sich nicht anders helfen können, als daß man noch einen weiteren Lehrer anstellt; denn er muß die Kinder zum Teil erst die deutsche Sprache lehren und sie außerdem noch in den verschiedenen Klassen unterrichten. In der allerersten Zeit ist es so weit gegangen, daß in dieser deutschen Schule gar nicht gelehrt wurde, weil eine Verständigung sonst nicht möglich war. Das ist jetzt abgeholfen, aber es besteht zweifellos auch jetzt noch Schwierigkeiten.

Bezüglich des Kreditinstituts nehme ich auf das Bezug, was ich gestern bereits bezüglich Südwestsafrikas gesagt habe. Eine solche Sache muß sehr eingehend geprüft werden, und da zeigt sich, daß Kenner der Verhältnisse draußen der Sache sehr skeptisch gegenüberstehen, wie z. B. der Direktor der Genossenschaftsbank in Windhuk, Herr Kaller, der als ein sehr tüchtiger Mann und guter Kenner der dortigen Verhältnisse gilt. Vor allen Dingen ist auch für Deutsch-Ostafrika die Frage zu prüfen, ob dies Land schon reif für eine Bodenkreditbank ist, oder ob man nicht besser auf genossenschaftlichem Wege, im Wege des Personalkredits, vorzugehen hat. Soweit mir bekannt, entspricht dies auch dem Wunsch der dortigen Anwohner, die sich genossenschaftlich organisieren möchten.

(Abgeordneter Dr. Arning: Im Norden wollen sie Personalkredit und im Süden Nealkredit!)

— Also die Stimmung ist verschieden. Jedenfalls ist mir zu Ohren gekommen, daß ein Teil der Anwohner wünscht, es möchte eine im Genossenschaftswesen erfahrene Persönlichkeit heraufkommen. Es ist richtig; daß in Dar-es-Salaam eine neue Bank gegründet worden ist. Zu der Zeit, als die Verhandlungen über die Bank schwebten, waren andere Geldgeber nicht vorhanden, und es ist ja auch nicht leicht, zu derartigen Instituten Geld für die Kolonien zu bekommen. Infolgedessen hat sich diese Bank, die allerdings in engem Zusammenhang mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft steht, mit einem Kapital von 3 Millionen Mark gegründet und bedeutet jedenfalls eine erhebliche Verbesserung gegen den bisherigen Zustand.

Bezüglich der Eisenbahntariffrage kann ich nur wiederholen, was ich schon in der Budgetkommission gesagt habe, daß wir bemüht sein werden, die Eisenbahntarife so weit als möglich herabzusetzen, namentlich auch für die Ausfuhrprodukte, aber daß wir auf der anderen Seite uns auch der Verpflichtung bewußt sein müssen, die wir dem Reichstage gegenüber gegangen sind, nämlich dafür zu sorgen, daß die Bahn verzinst und amortisiert werde aus den Einnahmen des Schutzgebietes. Hier muß die richtige Mitte gesucht werden. Die Deutsche Ostafrikanische hat augenblicklich nur ihre Ausfuhrtarife nach den Schutzgebieten hin veröffentlicht; sie nimmt Neederzinsätze wie sämtliche anderen Linien der Welt, z. B. der Norddeutsche Lloyd, die Paketfabrikgesellschaft usw. sowohl für Schwergüter als auch für Sperrgüter. Die bestehenden Tarife waren auch bisher schon bei der Neederzinssetzung, wenn sie auch nicht veröffentlicht waren. Hierüber haben sich nun die Anwohner in Deutsch-Ostafrika beklagt, und es soll eine billige geschaffen werden. Wegen der Seimtarife schweben augenblicklich Verhandlungen, und die Heimtarife sollen ebenfalls wie die Ausfuhrtarife ein für allemal festgesetzt werden. Ich hoffe, daß wir zu annehmbaren Bedingungen kommen werden.

Der Natronsee hat uns ja die erfreuliche Ueberraschung gebracht, daß dort erhebliche Mengen von Natron liegen. Im einzelnen ist aber sowohl technisch wie kaufmännisch die Sache noch wenig geklärt. Die Engländer scheinen allerdings auch auf dem Standpunkt zu stehen, daß aus diesem Natronvorkommen wohl etwas zu machen wäre. Denn es gibt bekanntlich einen kleinen Natronsee ganz in der Nähe des unrigen auf englischen Gebiet, den sogenannten Magadisee, und es hat sich schon eine englische Gesellschaft zum Abbau dieses Sees mit 25 Millionen Mark gebildet. Ich kann nur wünschen, wenn sich wirklich herausstellt, daß das Natron in unserem Natronsee auch abbaufähig ist, daß sich ebenfalls bei uns so bald und so leicht das nötige Kapital findet, um das Natron abzubauen. Ich fürchte allerdings, es wird nicht so leicht sein, die beiden zusammenzubringen, wie es anscheinend in England der Fall gewesen ist.

Bezüglich der tropenhygienischen Institute muß und wird es das Bemühen der Kolonialverwaltung sein, dieselben, namentlich in Deutsch-Ostafrika und in Kamerun, mehr und mehr auszubauen. Ich sage auszubauen; denn kleine Anstalten sind schon vorhanden. Wir haben in dem Ort für Kamerun einen anatomischen Pathologen eingestellt, und es sind dort und auch in Dar-es-Salaam Instrumente vorhanden. Ich werde aber gerade wegen des Mikrozoologen die Anregung des Herrn Dr. Arning in Erwägung ziehen, und ich hoffe, daß wir in dieser Beziehung jährlich weiterkommen. Wir werden das auch in Deutsch-Südwestsafrika tun, wo wir jetzt für die Viehzucht einen Bakteriologen neu angefordert haben, und wo ein bakteriologisches Institut in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden soll.

(Bravo!)

Vizepräsident Dr. Spohn (Worm): Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Herr Dr. Arning hat gegen mich wegen der Ausführungen polemisiert, die ich in bezug auf den eben auch von dem Herrn Staatssekretär erwähnten Natronsee im Norden von Deutsch-Ostafrika gemacht habe, und er bemerkte dabei:

ja, die Sozialdemokraten haben natürlich kein Interesse daran; er meinte sogar, es wäre unangenehm, wenn irgendwo in den deutschen Kolonien Natronvorkommen gefunden werden, die dem Deutschen Reich von Vorteil sein können. Das ist natürlich eine vollständig unrichtige Auffassung. Wenn irgendwo Natronvorkommen gefunden werden, werden wir ebenso zufrieden sein wie andere Parteien auch. Aber wogegen wir protestieren müssen, und wogegen ich gestern protestiert habe, das war, daß die Entdeckung solcher Natronvorkommen irgend einem Kolonialphantasten Veranlassung gibt, phantastisch übertriebene Berechnungen über den Wert dieser Natronvorkommen anzustellen. Und eine ganz phantastische Berechnung war es, die Herr Dr. Dröbiger gestern aufgemacht hat. Er berechnet den Wert dieser Natronvorkommen am Natronsee auf 4 Milliarden Mark, und da Herr Arning offenbar meine Deduktionen nicht verstanden hat, will ich nur kurz erklären, um was es sich dabei handelt. Herr Dr. Dröbiger lau auf folgende Weise die Berechnung: Der Sachverständige, auf den sich Herr Arning auch bezog, schätzt, daß dort etwa 72 Millionen Tonnen Natron lagern. Herr Dr. Dröbiger nimmt 100 Millionen Tonnen an und tat das zweifelslos, weil es eine schöne runde Summe ist, und nun setzt er jede Tonne Natron an Wert mit 40 Mark an. Diese 40 Mark sind offenbar dadurch gekommen, daß hier in Ostafrika, in Berlin oder sonst an irgendeinem Natronort, die Tonne Natron zu etwa 40 Mark verkauft wird. Meine Herren, ich habe geglaubt, daß ich die weitere Schlussfolgerung gar nicht zu ziehen brauchte, daß ich bei allen von Herrn Dr. Dröbiger mit Ausnahme von Herrn Dr. Dröbiger so viel volkswirtschaftliche Kenntnis voraussetzen durfte, daß ich annehmen konnte, man würde, nachdem diese Tatsache festgestellt ist, wie Herr Dr. Dröbiger zu der Zahl gekommen ist, von selber die Schlussfolgerung ziehen, daß diese 4 Milliarden ein wahres Phantasieprodukt sind; denn wenn hier an die Tonne eine Tonne 40 Mark kostet, so hat sie deshalb nicht da oben am Magadisee diesen nämlichen Wert; sondern wenn die Tonne Natron hier zu 40 Mark verkauft wird, so muß man, um den Wert am Natronsee in Ostafrika zu berechnen, abziehen die eventuellen Abbaufkosten und Reinigungs-kosten — ich weiß nicht, ob dort reines Natron lagert; aber die Frage wollen wir beiseite lassen —, dann die Transportkosten vom Natronsee bis zur Küste in Tanga und die Transportkosten der Dampfer von Tanga bis Hamburg und dann eventuell noch die weniger in Betracht kommenden Frachtkosten hierher. Es hängt deshalb, um den Wert jener Natronmengen für uns festzustellen, alles davon ab, ob die Abbaufkosten und die Transportkosten noch so viel übrig lassen von den hier zu erzielenden 40 Mark, daß sich der Abbau lohnt. Wenn die Transportkosten und die Abbaufkosten so hoch wären, daß sie an 40 Mark herantreiben, dann sind für uns in Deutschland die 72 Millionen Tonnen Natron am Magadisee gar nichts wert. Unter allen Umständen verringert sich der Wert für uns ganz kolossal, um die Abbaufkosten und Transportkosten, die ich natürlich aus dem Handgelenk auch nicht berechnen kann. Der Sachverständige, der dort gewesen ist — ich habe die Sache sehr genau gesehen —, ist von der Größe des Sees ausgegangen. Es ist ein la-ger See — in der Form etwa wie das tote Meer —, er erstreckt sich von Norden nach Süden. Der Sachverständige ist über einen hohen, sehr schwer passierbaren Gebirgskamm heruntergeklettert an den See und hat zunächst gefunden, daß diejenige Menge Natron, die am Süd- und Südwestrande liegen, nicht abbaufähig sind. Dann schließlich, nachdem er bis zum Nordrand vorgedrungen ist, hat er dort auch abbaufähiges Natron vorgefunden und schätzt die Menge auf 72 Millionen. Herr Dr. Arning hat einen Satz des Sachverständigen zitiert: die Frage, ob das Natron abbaufähig ist hängt davon ab, ob die Eisenbahn gebaut wird. Aber er sagt: auch dann, wenn die Bahn gebaut ist, dann — sagt er in vor-sichtiger Form — ist die Frage auf eine ganz andere Basis gestellt. Das heißt mit anderen Worten: wenn wir überhaupt ab-bauen wollen, müssen wir eine Bahn bauen; ob aber der Bahn-bau lohnt, hängt davon ab, wie sich die Transportkosten stellen. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

## Wieder ein schwarzer Schellenbaumträger.

— In der „Deutschen Tageszeitung“ stand vor kurzem zu lesen:

„Wie wir hören, wird schon wieder die Naturalisierung eines Negeres betrieben, und zwar zum Zwecke der Einstellung des Mannes in ein Berliner Garderegiment. Der Schwarze, Anaji Bruce, soll Schellenbaumträger des betreffenden Regiments werden. Es bedarf nach dem, was wir früher aus Anlaß ähnlicher Fälle gesagt haben, wohl keiner besonderen Versicherung, daß wir diese Absicht in hohem Grade bedauerlich finden. Es handelt sich um einen Neger aus einem deutschen Schutzgebiet und, gleich dem Neger Sambo, der seinerzeit bei dem Eisenbahnregiment Nr. 1 als Freiwilliger angenommen wurde, um einen Klienten des Herrn Antelmann. Man kann gegen derartige Spielereien, die leider auch jetzt wieder die Unterstützung über die Verhältnisse in unseren Kolonien nicht genügend unterrichteter Militärs finden, nicht schärf genug Einspruch erheben, wenn Offiziere dem Kriegsministerium seine Zustimmung zu solchen Experimenten abzudrängen suchen, so ist das eben nur möglich, weil die betreffenden Herren einfach nicht wissen, was sie damit tun. Auch wenn Deutschland nicht selbst eine in Mittel- und Südafrika interessierte Kolonialmacht wäre, würde die Verwendung dorthier stammender Freiwilliger in einer Stellung, in der sie sich irgend welchen Weißen gegenüber als ebenbürtig betrachten können, in Rücksicht auf die dort arbeitenden Kolonialmächte als rückwärtslos bezeichnet werden müssen. Da wir aber selber dort draußen mehrfach interessiert sind, handelt es sich um mehr als um eine arme Unklugheit. Von unseren Vorgesetzten kommen draußen auf einen 10 000, 20 000 oder noch mehr Neger. Wird da der natürliche Unterschied der Rassen, wird die absolute Autorität, die der weiße Mann um seiner Haut willen unter allen Umständen für sich in Anspruch nehmen muß, nicht unbedingt aufrecht erhalten, so können wir unsere Tätigkeit als Koloniatoren getrost aufstecken. Diese Autorität ist aber verloren, wenn wir gleichviel welche Schwarzen dem weißen Mann anders als Untergebenen an die Seite setzen oder ihm gar das Recht einräumen, sich als Vorgesetzter irgend eines Weißen zu fühlen. Dieses Recht geben wir ihm, wenn wir ihn als Soldaten oder gar schließlich als Unteroffizier in einem weißen Truppenteil einstellen. Schon die Nachricht, daß einem Schwarzen die Stellung als Mitglied eines deutschen Truppenteils eingeräumt worden ist, wirkt draußen insofern verderblich, als sie die Autorität der Europäer

ganz entschieden gefährdet. Schwarze, die in Deutschland gedient haben, sind, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, dort ein großes Kreuz für unsere Verwaltung. Auf ihre europäischmilitärische Ausbildung hin muß man schließlich damit rechnen, daß sie im Falle von Aufständen die Führer der Eingeborenen abgeben. Kurz, in verschiedenster Hinsicht ist die Einstellung von Kolonialschwarzen in einheimische Truppenteile. Antelmann, der den Import und die europäische Ausbildung vor Schwarzen — beides ist für Deutschland wie für die Kolonien gleich überflüssig! — systematisch betreibt, sollte sich wirklich endlich darauf beschränken, sein Interesse für unsere Kolonien in anderer Weise zu befriedigen. Die militärischen Instanzen aber, die geneigt sind, die höchst bedenklichen Wünsche seiner Firma im Hinblick auf militärische Verwendung ihrer Schwarzen zu unterstützen, sollten sich doch ernsthaft überlegen, welche Verantwortung sie auf sich nehmen, und zwar auch oder vielmehr gerade dann, wenn der Schwarze sich in einer gewissen gehobenen Stellung befinden soll. Wir hoffen bestimmt, daß unser Hinweis auf das Schellenbaumträgerprojekt und seine Gefahren genügt, es zu Fall zu bringen. Nicht Vermischung des gegenseitigen Abstandes, sondern dessen unbedingte Aufrechterhaltung muß allen Schwarzen gegenüber ein für allemal als unbedingte Regel gelten.“

Wir können den vorstehenden Ausführungen der „Deutschen Tageszeitung“ nur beipflichten.

## Bücher und Zeitschriften.

Der Entwurf eines Schutzgebietesgesetz nebst Begründung. Von Staatssekretär Dr. Romberg. (Koloniale Abhandlungen, Heft 24.) Verlag von Wilhelm Hüfferott, Hofbuchhändler Sr. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg Schwerin, Berlin W. 30. Preis Mark 1.20.

Der Entwurf verhandelt die bereits ausgesprochenen, von den Deutschen in den Schutzgebieten bereits erörterten Probleme zu sammeln und, soweit praktisch bereits zu einer Verwendung reif, gesetzlich zum Ausdruck zu bringen. Er verhandelt, national zu sein. Er will den Rechtszustand des Mutterlandes überall da einführen, wo er auf die Kolonien paßt. Er verhandelt weitestgehende Berücksichtigung der kolonialen Besonderheiten und will auch den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Schutzgebietes mögliche Bewegungen ebnen lassen. Er will Verweirungen möglichst vermeiden. Da die kolonialen Verhältnisse weiter in der Entwicklung und im Fluße sich befinden, glaubt der Verfasser, sonstigen legislativen Herkommen widersprechend, auch Wünsche und bloße grundlegende Direktiven anzusetzen zu sollen. Der Entwurf will schließlich das historische Gewordene, wo Abänderungen nicht nötig sind, möglichst erhalten und die bisherigen Bahnen der Rechtsentwicklung nicht nur nicht verlassen, sondern sie ausbauen und überall an das Gegebene anknüpfen.

Der Zweck des Entwurfs ist die Sammlung der Probleme und die Herausforderung einer fruchtbaren, positiven Kritik.

## Die berühmte „Vandordnung von Klantschan.“

„Die berühmte „Vandordnung von Klantschan.“ die zum ersten Mal in der Welt bodenreformerische Gedanken (Grundverfassung, Zuwachsstener, Erbaurecht) in weitem Umfang erfolgreich durchführte, hat nun, nachdem sie sich mehr als 12 Jahre hindurch in außerordentlicher Weise bewährt hat, ihre erste abgemessene Darstellung erfahren. Es ist der Schöpfer dieser Vandordnung, der ehemalige Kaiserliche Kommissar des Klantschan-gebiets Wlfr. Adm. Ratsrat Dr. Schramm, der im „Jahrbuch der Bodenreform“ 1911 (Jena, Gustav Fischer, Preis 2 Mark) eine ausführliche Darstellung der Grundgedanken und der praktischen Erfahrung bietet. Das Werk bringt außerdem noch den Text der neuen Deutschen Reichs-Zuwachsstener und eine „Selbstanzeige“ Damask's der 5. Auflage seiner volkswirtschaftlichen „Geschichte der Nationalökonomie“, in der er sein bekanntes Werk in interessanter Weise gegen einige Einwendungen und Bedenken verteidigt.

„Da bin ich“ betitelt sich und ruft uns ein neues Blatt aus dem bekannten Verlage von John Henry Schwertin, Berlin W. 57 zu, das, einzig in seiner Art, in jeder deutschen Familie seinen Einzug halten sollte. Für nur 20 Pf. pro Heft erscheint dasselbe 2mal im Monat, jede Nummer ca 40 Seiten stark, zugleich als Familienblatt ersten Ranges und praktisches Modeljournal für Frau und Kind.

Bei das soeben erschienene Heft 1 von „Da bin ich“ betrachtet, wird erstaunt sein über das darin gebotene. Hier findet die Frau 12 Seiten Mod: einfachen und eleganten Genres mit großen Schnittbogen; dort findet der Mann aktuelle Bilder aus der Zeitgeschichte unter der Rubrik „Wovon man spricht“ und eine interessante Beilage „Humor“. Mutter und Tochter finden dort ferner die vorzüglich redigierte illustrierte Unterhaltungsbeilage „Für Geist und Herz“ mit der Romanbeilage „Aus besten Federn.“ In anderer Stelle werden wieder der Hausfrau ein praktischer „Handreißer“ mit „Winken und Klüppelrezepten“ usw. geboten, endlich noch „Hondarbeiten“ in Hülle und Fülle. Überall wird in deutschen Familien auf den Ruf, wo ist mein Blatt, die Antwort erklingen. „Da bin ich.“ Abonnements auf das monatlich 2 mal erscheinende Blatt „Da bin ich“ nehmen für 20 Pf. pro Heft alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Probe-Nummern durch alle Buchhandlungen und den Verlag John Henry Schwertin, Berlin W. 27.

Erst Meyer-Schmund, der bleibt und vielgeungene Nieder-tompau, hat seinen im Verlag „Dampf“, Berlin W. 9, ein neues Lied „Meber die Heide“ erscheinen lassen, das besonderer Beachtung wert ist. Der poetische Text stammt von Andreas Christoff Graff. Das Lied ist melodios und gut singlich, die Begleitung nicht schwer. Es ist so recht ein Lied, das Herz des Volkes zu gewinnen:

Meber die Heide — es war einmal —  
Schritten zwei Königskinder landein,  
Weit, weit ins blühende Leben hinein.“

Wieder von Deutsch-Ostafrika in 4 Blättern, 1: 100900. Die im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Bösen) Berlin, erscheinende Karte ist, als Landkarte betrachtet, das beste, was bisher diesem Genre erschienen ist. Zu beziehen durch den Verlag der D. D. N. 3.

Was über die Handelskammer gesagt worden ist, war mir neu. Jemandem Bedenken melnerseits bestehen nicht, im Gegenteil, ich bin sehr einverstanden damit und freue mich darüber, wenn sich die Anstaltler draußen organisieren, weil ich glaube, daß sie dadurch sehr viel leistungsfähiger werden, und daß sie namentlich auf genossenschaftlichem Wege sehr viel zur Verbesserung ihrer Lage beitragen können.

Es wurden dann auch die Handelsfachverständigen hier erwähnt. Die Frage ist mir an sich sehr sympathisch. Ich halte es auch für wesentlich, daß wir recht detaillierte und sachverständige Berichte aus den Schutzgebieten bekommen, und zwar sowohl über den dortigen Absatzmarkt für Industrieprodukte, die gerade in Deutsch-Ostafrika belanantlich zu einem großen Teile aus Ostindien und nicht aus Deutschland kommen, als auch über die Rohprodukte, welche von dort hierher gelangen. In dieser Beziehung kann noch viel geschehen. Nun haben wir gerade in Deutsch-Ostafrika sehr gute und recht detaillierte Berichte, allerdings in dieser Ausmaßlichkeit nur von dort. Für mich ist es lediglich eine Finanzfrage, ob wir das Geld daran wenden wollen, um derartige Sachverständige einzustellen, vielleicht einen für den Osten und einen für den Westen; zwei würden zunächst wohl genügen. An und für sich würde ich das für nützlich halten, und ich siehe insofern dieser Petition durchaus sympathisch gegenüber.

Die Europaschule in Dar-es-Salaam wird ja jetzt zweifellos auf die Gemeinde übergehen. Meine Herren, ich bin vor 2 1/2 Jahren in Dar-es-Salaam gewesen und habe mir auch die Schule dort genau anaelesen, habe auch den Unterricht besichtigt und habe den Eindruck gewonnen, daß für die Zahl der Schüler, die damals vorhanden waren, die Unterrichtsbedingungen keine schlechten waren. Der Hofraum war allerdings beschränkt, ein Garten, wo die Kinder hätten spielen können, war nicht vorhanden; es war aber auch ein solcher unter den damaligen Verhältnissen nicht zu beschaffen. Die Lage der Schule war günstig, sie lag so, daß die Kinder bequem von ihren Häusern hinkommen konnten. Inzwischen ist die Schule allerdings erheblich gewachsen; damals waren es, soweit ich mich entsinne, 8 oder höchstens 10 Kinder, jetzt sind es 18 bezw. 16, und damit tritt natürlich die Frage in ein anderes Stadium. Nach den Abmachungen, die bisher mit der Gemeinde bestanden haben, hatte die Kolonie für die jährlichen Ausgaben zu sorgen, während die Personalausgaben — also für die Unterstellung der Lehrer usw. — von der Regierung getragen wurden. Es würde also jetzt auch Sache der Kolonie sein, für die Unterbringung der Schüler Sorge zu tragen. Wenn nun die Schule im allgemeinen nicht so vorangeht, wie man es wünscht, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Verhältnisse dort sehr schwierige sind. Nach den neuesten Berichten haben wir dort Kinder von 6 bis 15 Jahren. Es sind darunter 10 Deutsche, 2 Syrer, 2 Griechen und 3 andere Ausländer, also eine große Zahl Ausländer. Das erschwert den Unterricht, und darüber klagt auch der Lehrer, als ich damals dort war, sehr. Vielleicht wird man sich nicht anders helfen können, als daß man noch einen weiteren Lehrer anstellt; denn er muß die Kinder zum Teil in der deutschen Sprache lehren und sie außerdem noch in den verschiedenen Klassen unterrichten. In der allerersten Zeit ist es so weit gegangen, daß in dieser deutschen Schule Mißbehalt gesprochen wurde, weil eine Vertändigung sonst nicht möglich war. Das ist jetzt abgeklärt, aber es bestehen zweifellos auch jetzt noch Schwierigkeiten.

Bezüglich des Kreditinstituts nehme ich auf das Bezug, was ich gestern bereits bezüglich Südwestafrikas gesagt habe. Eine solche Sache muß sehr eingehend geprüft werden, und da zeigt sich, daß Kenner der Verhältnisse draußen der Sache sehr skeptisch gegenüberstehen, wie z. B. der Direktor der Genossenschaftsbank in Windhof, Herr Katter, der als ein sehr tüchtiger Mann und guter Kenner der dortigen Verhältnisse gilt. Vor allen Dingen ist auch für Deutsch-Ostafrika die Frage zu prüfen, ob dies Land schon reif für eine Bodenkreditbank ist, oder ob man nicht besser auf genossenschaftlichem Wege, im Wege des Personalkredits, vorzugehen hat. Soviel mir bekannt, entspricht dies auch dem Wunsch der dortigen Anstaltler, die sich genossenschaftlich organisieren möchten.

## Wieder ein schwarzer Schellenbaumträger.

— In der „Deutschen Tageszeitung“ stand vor kurzem zu lesen:

„Wie wir hören, wird schon wieder die Naturallisierung eines Neger's betrieben, und zwar zum Zwecke der Einstellung des Mannes in ein Berliner Garderegiment. Der Schwarze, Anaji Bruce, soll Schellenbaumträger des betreffenden Regiments werden. Es bedarf nach dem, was wir früher aus Anlaß ähnlicher Fälle gesagt haben, wohl keiner besonderen Versicherung, daß wir diese Absicht in hohem Grade bedenklich finden. Es handelt sich um einen Neger aus einem deutschen Schutzgebiet und, gleich dem Neger Sambo, der seinerzeit bei dem Eisenbahnregiment Nr. 1 als Freiwilliger angenommen wurde, um einen Klienten des Herrn Antelmann. Man kann gegen derartige Spielereien, die leider auch jetzt wieder die Unterstützung über die Verhältnisse in unseren Kolonien nicht genügend unterrichteter Militärs finden, nicht schaffgenug Einspruch erheben, wenn Offiziere dem Kriegsministerium seine Zustimmung zu solchen Experimenten abzubringen suchen, so ist das eben nur möglich, weil die betreffenden Herren einfach nicht wissen, was sie damit tun. Auch wenn Deutschland nicht selbst eine in Mittel- und Südafrika interessierte Kolonialmacht wäre, würde die Verwendung dortiger stammender Farbtiger in einer Stellung, in der sie sich irgend welchen Weissen gegenüber als ebenbürtig betrachten können, in Rücksicht auf die dort arbeitenden Kolonialmächte als rücksichtslos bezeichnet werden müssen. Da wir aber selber dort draußen mehrfach interessiert sind, handelt es sich um mehr nämlich um eine arge Unklugheit. Von unseren Landesleuten kommen draußen auf einen 10 000, 20 000 oder noch mehr Neger. Wird da der natürliche Unterschied der Rassen, wird die absolute Autorität, die der weiße Mann um seiner Haut willen unter allen Umständen für sich in Anspruch nehmen muß, nicht unbedingt aufrecht erhalten, so können wir unsere Tätigkeit als Koloniatoren getrost aufgeben. Diese Autorität ist aber verloren, wenn wir gleichviel welche Schwarzen dem weißen Mann anders als Untergebenen an die Seite setzen oder ihm gar das Recht einräumen, sich als Vorgesetzter irgend eines Weissen zu fühlen. Dieses Recht geben wir ihm, wenn wir ihn als Soldaten oder gar schließlich als Unteroffizier in einen weißen Truppenteil einstellen. Schon die Nachricht, daß einem Schwarzen die Stellung als Mitglied eines deutschen Truppenteils eingeräumt worden ist, wirkt draußen insofern verderblich, als sie die Autorität der Europäer

(Abgeordneter Dr. Arning: Im Norden wollen sie Personalkredit und im Süden Realkredit!)

— Also die Stimmung ist verschieden. Jedenfalls ist mir zu Ohren gekommen, daß ein Teil der Anstaltler wünscht, es möchte eine im Genossenschaftswesen erfahrene Persönlichkeit herauskommen. Es ist richtig, daß in Dar-es-Salaam eine neue Bank gegründet worden ist. Zu der Zeit, als die Verhandlungen über die Bank schwebten, waren andere Geldgeber nicht vorhanden, und es ist ja auch nicht leicht, zu derartigen Instituten Geld für die Kolonien zu bekommen. Infolgedessen hat sich diese Bank, die allerdings in engem Zusammenhang mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft steht, mit einem Kapital von 3 Millionen Mark gegründet und bedeutet jedenfalls eine erhebliche Verbesserung gegen den bisherigen Zustand.

Bezüglich der Eisenbahntarife kann ich nur wiederholen, was ich schon in der Budgetkommission gesagt habe, daß wir bemüht sein werden, die Eisenbahntarife so weit als möglich herabzusetzen, namentlich auch für die Ausfuhrprodukte, aber daß wir auf der anderen Seite uns auch der Verpflichtung bewußt sein müssen, die wir dem Reichstage gegenüber eingegangen sind, nämlich dafür zu sorgen, daß die Bahn verjüngt und amortisiert werde aus den Einnahmen des Schutzgebietes. Hier muß die richtige Mitte gesucht werden. Die Deutsche Ostafrikalinie hat angesehtlich nur ihre Ausfuhrtarife nach den Schutzgebieten hin veröffentlicht; sie nimmt Niederwertzuschläge wie sämtliche anderen Linien der Welt, z. B. der Norddeutsche Lloyd, die Paketfahrtgesellschaft usw. jedoch für Schwergüter als auch für Sperrgüter. Die bestehenden Tarife waren auch bisher schon bei der Reederlei einzusehen, wenn sie auch nicht veröffentlicht waren. Hierüber haben sich mit den Anstaltler in Deutsch-Ostafrika beklagt, und es soll ebnliche geschaffen werden. Wegen der Heimtarife schweben augenblicklich Verhandlungen, und die Heimtarife sollen ebenso wie die Ausfuhrtarife ein für allemal festgesetzt werden. Ich hoffe, daß wir zu annehmbaren Bedingungen kommen werden.

Der Natronsee hat uns ja die erste wichtige Liebertragung gebracht, daß dort erhebliche Mengen von Natron liegen. Im einzelnen ist aber sowohl technisch wie kaufmännisch die Sache noch wenig geklärt. Die Engländer scheinen allerdings auch auf dem Standpunkt zu stehen, daß aus diesem Natronvorkommen wohl etwas zu machen wäre. Denn es gibt bekanntlich einen kleinen Natronsee ganz in der Nähe des unfruchtigen englischen Gebietes, den sogenannten Magadsee, und es hat sich schon eine englische Gesellschaft zum Abbau dieses Sees mit 26 Millionen Mark gebildet. Ich kann nur wünschen, wenn sich wirklich herausstellt, daß das Natron in unserem Natronsee auch abbaufähig ist, daß sich ebenfall's bei uns so bald und so leicht das nötige Kapital findet, um das Natron abzubauen. Ich fürchte allerdings, es wird nicht so leicht sein, die Gelder zusammenzubekommen, wie es ausnehmend in England der Fall gewesen ist.

Bezüglich der tropenhygienischen Institute muß und wird es das Bemühen der Kolonialverwaltung sein, dieselben, namentlich in Deutsch-Ostafrika und in Kamerun, mehr und mehr auszubauen. Ich sage auszubauen; denn kleine Anstalt sind schon vorhanden. Wir haben in dem Ort für Kamerun einen anatomischen Pathologen eingestellt, und es sind dort und auch in Dar-es-Salaam Instrumente vorhanden. Ich werde aber gerade wegen des Mikroskopologen die Anregung des Herrn Dr. Arning in Erwägung ziehen, und ich hoffe, daß wir in dieser Beziehung jährlich weiterkommen. Wir werden das auch in Deutsch-Südwestafrika tun, wo wir jetzt für die Viehzucht einen Bakteriologen neu angefordert haben, und wo ein bakteriologisches Institut in größerem Umfange als bisher eingerichtet werden soll.

(Bravo!)

Vizepräsident Dr. Spahn (Dönn): Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Herr Dr. Arning hat gegen mich wegen der Ausführungen polemisiert, die ich in bezug auf den eben auch von dem Herrn Staatssekretär erwähnten Natronsee im Norden von Deutsch-Ostafrika gemacht habe, und er bemerkte dabei:

ganz entschieden gefährdet. Schwarze, die in Deutschland gebient haben, sind, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, dort ein großes Kreuz für unsere Verwaltung. Auf ihre europäischmilitärische Ausbildung hin muß man schließlich damit rechnen, daß sie im Falle von Aufständen die Führer der Eingeborenen abgeben. Kurz, in verschiedenster Hinsicht ist die Einstellung von Kolonialschwarzem in einheimische Truppenteile Antelmann, der den Import und die europäische Ausbildung vor Schwarzem — beides ist für Deutschland wie für die Kolonien gleich überflüssig! — systematisch betreiben sollte sich wirklich endlich darauf beschränken, sein Interesse für unsere Kolonien in anderer Weise zu betätigen. Die militärischen Instanzen aber, die geneigt sind, die höchst bedenklichen Wünsche seiner Firma im Hinblick auf militärische Verwendung ihrer Schwarzem zu unterstützen, sollten sich doch ernsthaft überlegen, welche Verantwortung sie auf sich nehmen, und zwar auch oder vielmehr gerade dann, wenn der Schwarze sich in einer gewissen gehobenen Stellung befinden soll. Wir hoffen bestimmt, daß unser Hinweis auf das Schellenbaumträgerprojekt und seine Gefahren genügt, es zu Fall zu bringen. Nicht Vermischung des gegenseitigen Abtandes, sondern dessen unbedingte Aufrechterhaltung muß allen Schwarzem gegenüber ein für allemal als unbedingte Regel gelten.

Wir können den vorstehenden Ausführungen der Deutschen Tageszeitung nur beipflichten.

## Bücher und Zeitschriften.

Entwurf eines Schutzgebietesgesetzes nebst Begründung. Von Gerichtsappellator Dr. Romberg. (Koloniales Abhandlungen, Heft 39/41). Verlag von Wilhelm Cramer, Hofbuchhändler St. Pölten des Großherzogs von Mecklenburg Schwerin, Berlin W. 30. Preis Mark 1.20.

Der Entwurf versucht, die bereits ausgesprochenen, von den Deutschen in den Schutzgebieten bereits erörterten Probleme zu sammeln und, soweit praktisch bereits zu einer Verwendung reif, gesetzgebend zum Ausdruck zu bringen. Er versucht, national zu sein. Er will den Rechtszustand des Mutterlandes überall da einführen, wo er auf die Kolonien paßt. Er versucht weitestgehende Berücksichtigung der kolonialen Besonderheiten und will auch den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Schutzgebietes möglichste Beweglichkeit einräumen. Er will Verwirklichungen möglichst vermeiden. Da die kolonialen Verhältnisse weiter in der Entwicklung und im Fluße sich befinden, glaubt der Gesetzentwurf, sonstigem legislativem Herkommen widersprechend, auch Wünsche und bloße grundlegenden Direktiven aufstellen zu sollen. Der Entwurf will schließlich das historische Gewordene, wo Abänderungen nicht nötig sind, möglichst erhalten und die bisherigen Verhältnisse der Rechtsentwicklung nicht nur nicht verlassen, sondern sie ausbauen und überall an das Gegebene anknüpfen.

Der Zweck des Entwurfs ist die Sammlung der Probleme und die Herausforderung einer fruchtbaren, positiven Kritik.

ja, die Sozialdemokraten haben natürlich kein Interesse daran; er meint sogar, es wäre unangenehm, wenn irgendwo in den deutschen Kolonien Naturschätze gefunden werden, die dem Deutschen Reich von Vorteil sein können. Das ist natürlich eine vollständig unrichtige Auffassung. Wenn irgendwo Naturschätze gefunden werden, werden wir ebenso zufrieden sein wie andere Parteien auch. Aber wo gegen wir protestieren müssen, und wo gegen ich gestern protestiert habe, das war, daß die Entdeckung solcher Naturschätze irgendeinem Kolonialphantasten Veranlassung gibt, phantastisch übertriebene Berechnungen über den Wert dieser Naturschätze anzustellen. Und eine ganz phantastische Berechnung war es, die Herr Dr. Dröschler gestern aufgestellt hat. Er berechnet den Wert dieser Naturschätze am Natronsee auf 4 Milliarden Mark, und da Herr Arning offenbar meine Berechnungen nicht verstanden hat, will ich nur kurz erklären, um was es sich dabei handelt. Herr Dr. Dröschler kam auf folgende Weise zu dieser Berechnung: Der Sachverständige, auf den sich Herr Arning auch bezog, schätzt, daß dort etwa 72 Millionen Tonnen Natron lagern. Herr Dr. Dröschler nimmt 100 Millionen Tonnen an und tat das zweifellos, weil es eine schöne runde Summe ist, und nun setzt er jede Tonne Natron an Wert mit 40 Mark an. Diese 40 Mark sind offenbar dadurch gekommen, daß hier in Deutschland, in Berlin oder sonst an irgendeinem Natronmarkt die Tonne Natron zu etwa 40 Mark verkauft wird. Meine Herren, ich habe geglaubt, daß ich die weitere Schlussfolgerung gar nicht zu ziehen brauchte, daß ich bei allen von Ihnen mit Ausnahme von Herr Dr. Dröschler so viel volkswirtschaftliche Kenntnis voraussetzen durfte, daß ich annehmen konnte, man würde, nachdem diese Tatsache festgestellt ist, wie Herr Dr. Dröschler zu der Zahl gekommen ist, von selber die Schlussfolgerung ziehen, daß diese 4 Milliarden ein wahres Phantastieprodukt sind; denn wenn hier am Orte eine Tonne 40 Mark kostet, so hat sie deshalb nicht da oben am Magadsee diesen nämlichen Wert; sondern wenn die Tonne Natron hier zu 40 Mark verkauft wird, so muß man, um den Wert am Natronsee in Ostafrika zu berechnen, abziehen die eventuellen Abbaufkosten und Reinigungskosten — ich weiß nicht, ob dort reines Natron lagert; aber die Frage wollen wir beiseite lassen —, dann die Transportkosten vom Natronsee bis zur Küste in Tanga und die Transportkosten per Dampfer von Tanga bis Hamburg und dann eventuell noch die weniger in Betracht kommenden Frachtkosten hierher. Es hängt deshalb, um den Wert jener Natronmengen für uns festzustellen, alles davon ab, ob die Abbaufkosten und die Transportkosten noch so viel übrig lassen von den hier zu erzielenden 40 Mark, daß sich der Abbau lohnt. Wenn die Transport- und die Abbaufkosten so hoch wären, daß sie an 40 Mark heraustragen, dann sind für uns in Deutschland die 72 Millionen Tonnen Natron am Magadsee gar nichts wert. Unter allen Umständen verringert sich der Wert für uns ganz kolossal, um die Abbau- und Transportkosten, die ich natürlich aus dem Handgelenk auch nicht berechnen kann. Der Sachverständige, der dort gewesen ist — ich habe die Sache sehr genau gelesen —, ist von der Schwere des Sees ausgegangen. Es ist ein langer See — in der Form etwa wie das Rote Meer —, er erstreckt sich von Norden nach Süden. Der Sachverständige ist über einen hohen, sehr schwer passierbaren Gebirgsstamm heruntergeklert an den See und hat zunächst gefunden, daß diejenigen Mengen Natron, die am Süds- und Südwestende liegen, nicht abbaufähig sind. Dann schließlich, nachdem er bis zum Nordrand vorgebrungen ist, hat er dort auch abbaufähiges Natron vorgefunden und schätzt die Menge auf 72 Millionen. Herr Dr. Arning hat einen Satz des Sachverständigen zitiert: die Frage, ob das Natron abbaufähig ist hängt davon ab, ob die Eisenbahn gebaut wird. Aber er sagt: auch dann, wenn die Bahn gebaut ist, dann — sagt er in vor-sichtiger Form — ist die Frage auf eine ganz andere Basis gestellt. Das heißt mit anderen Worten: wenn wir überhaupt abbauen wollen, müssen wir eine Bahn bauen; ob aber der Bahnbau lohnt, hängt davon ab, wie sich die Transportkosten stellen. (Fortsetzung in nächster Nummer.)

Die berühmte „Landoordnung von Kiautschou“, die zum ersten Mal in der Welt bodenreformistische Gedanken (Grundsteuer, Zwangssteuer, Erbbaurecht) in weitem Umfang erfolgreich durchführte, hat nun, nachdem sie sich mehr als 12 Jahre hindurch in außerordentlicher Weise bewährt hat, ihre erste attemnähliche Darstellung erfahren. Es ist der Schöpfer dieser Landoordnung, der ehemalige Kaiserliche Kommissar des Kiautschou-gebiets Herr. Admiralitätsrat Dr. Schramm, selbst, der im „Fahrbuch der Bodenreform“ 1911 (Zena, Gustav Fischer, Preis 2 Mark) eine ausführliche Darstellung der Grundgedanken und der praktischen Erfahrung bietet. Das Heft bringt außerdem noch den Text der neuen Deutschen Reichs-Zwangssteuer und eine „Selbstausgabe“ Damaskus der 5. Auflage seiner volkswirtschaftlichen „Geschichte der Nationalökonomie“, in der er sein bekanntes Werk in interessanter Weise gegen einige Einwendungen und Bedenken verteidigt.

„Da bin ich“ betitelt sich und ruft uns ein neues Blatt aus dem bekannten Verlage von John Henry Scherwin, Berlin W. 57 zu, das, einzig in seiner Art, in jeder deutschen Familie seinen Einzug halten sollte. Für nur 20 Pf. pro Heft erscheint daselbst 2mal im Monat, jede Nummer ca 40 Seiten stark, zugleich als Familienblatt ersten Ranges und praktisches Modejournal für Frau und Kind.

Wer das soeben erschienene Heft 1 von „Da bin ich“ betrachtet, wird erstaunt sein über das darin gebotene. Hier findet die Frau 12 ersten Mode einfachen und eleganten Genres mit großem Schnittbogen; dort findet der Mann aktuelle Bilder aus der Zeitgeschichte unter der Rubrik „Wovon man spricht“ und eine interessante Beilage „Humor.“ Mutter und Tochter finden dort ferner die vorzüglich redigierte illustrierte Unterhaltungsbeilage „Für Geist und Herz“ mit der Romanbeilage „Aus besten Federn.“ An anderer Stelle werden wieder der Hausfrau ein praktischer „Kunststiel“ mit „Winken und Klümpchenrezepten“ usw. geboten, endlich noch „Hondarbeiten“ in Hülle und Fülle. Überall wird in deutschen Familien auf den Ruf, wo ist mein Blatt, die Antwort ertönen. „Da bin ich.“ Abonnements auf das monatlich 2 mal erscheinende Blatt „Da bin ich“ nehmen für 20 Pf. pro Heft alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Probe-Nummern durch alle Buchhandlungen und den Verlag John Henry Scherwin, Berlin W. 27.

Erst Meyer-Selmund, der bleibte und vielgejüngere Niederkomponist, hat soeben im Verlag „Garnant“, Berlin W. 9, ein neues Lied „Neben die Heide“ erscheinen lassen, das besonderer Beachtung wert ist. Der poetische Text stammt von Andreas Christoff Grass. Das Lied ist melodisch und gut singlich, die Begleitung nicht schwer. Es ist so recht ein Lied, das Herz des Volkes zu gewinnen:

„Neben die Heide — es war einmal —  
Schritten zwei Röschenkinder Landein,  
Welt, weit ins blühende Leben hinein.“

Wandkarte von Deutsch-Ostafrika in 4 Blättern, 1:100 000. Die im Verlage von Dietrich Reimer (Ernst Wasmann) Berlin, erschienene Karte ist, als Landkarte betrachtet, das beste, was bisher diesem Genre erschienen ist. Zu beziehen durch den Verlag der D. D. A. Z.

Die beste deutsche Whisky-Marke ist und bleibt

● ● **Record-Whisky!** ● ●

# W<sup>m</sup>. O'SWALD & Co. HAMBURG.

Zweigniederlassungen: Daressalam, Tanga, Bagamojo, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar

**Import Bank u. Commission. Export**

Agenten für

The Vacuum Oil Company  
of South Africa Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft  
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°  
Schmieröle, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koch- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen**  
**D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

**Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.**

## Bekanntmachung.

Mittwoch, den 7. Juni  
d. J. vormittags 9 Uhr wer-  
den von unserer Magazin-  
Verwaltung auf hiesigem  
Bahnhof Fundgegenstände pp.  
gegen Baarzahlung öffentlich  
meistbietend versteigert.

**Afrikan. Eisenbahngesellschaft**  
Betriebs-Direktion.

## Expedition in Kilossa.

Ich übernehme die Ver-  
frachtung von Gepäc und das  
Verladen von Vieh (1/2 Ruppe  
pro Stück) ab hiesigem Platze  
zu billigen Preisen

**Leo Bönisch**  
Zentralbahn-Sotel, Kilossa.

Zu kaufen gesucht:  
zwei kräftige

**Schenziesel.**

Näheres zu erfahren bei  
der D.-D.-A.-Stg.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus. **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmäßige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

### Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Feldmarschall“	Capt. Weißkam	19. Mai 1911
„Usambara“	„ Greiwe	2. Juni 1911
„Windhuk“	„ Meyer	9. Juni 1911

### Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Somali“	Capt. Stoffregen	1. Mai 1911
„Präsident“	„ Bremer	5. Mai 1911

### Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Sultan“	Capt. Jantzen	6. Mai 1911
„Adolph Woermann“	„ Iversen	6. Mai 1911
„Kronprinz“	„ Pens	27. Mai 1911

### Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „König“	Capt. Carstens	1. Mai 1911
„Adolph Woermann“	„ Iversen	7. Mai 1911
„Kronprinz“	„ Pens	28. Mai 1911

### Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Präsident“	Capt. Bremer	6. Mai 1911
---------------------	--------------	-------------

### Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Somali“	Capt. Stoffregen	1. Mai 1911
„Feldmarschall“	„ Weißkam	20. Mai 1911
„Windhuk“	„ Meyer	10. Juni 1911

Alle Schadenersatz-Ansprüche wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlösung jedes Dampfers bei der unter-  
zeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Schadenersatz-  
Ansprüche Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**  
Agentur Daressalam.

# Seidene Kimonos

eingetroffen bei

Paul Bruno Müller.

## Stuhr's Krabben-Extrakt.

Es hat Jahre gedauert, ehe sich das Präparat Stuhr's „Krabben-Extrakt“ den Markt erobern konnte. Die üblichen Erfahrungen mit anderen Krebspräparaten ließen die Händler ihm grosse Zurückhaltung entgegenbringen, denn man wollte nicht glauben, dass sich Stuhr's Krabben-Extrakt (auch im Anbruch) Jahre lange hält, und dass er, obgleich 3-4 Mal so billig als andere Krebspräparate, eine gute Krebs- oder Krabbenbrühe geben könne (sogar ohne Fleischbrühe!). Aber das Gute bricht sich eben Bahn, trotz aller Schwierigkeiten, und so übertrifft denn heute der Umsatz in Krabben-Extrakt den aller anderer Krebsbrühen-Präparate um ein Bedeutendes, trotzdem die Fabrikanten des Krabbenextraktes bisher verhältnismässig wenig Propaganda machten. Für letztere sorgten eigentlich am meisten die Badegäste, die in den Nordseebädern die delikate, aus diesem Extrakt bereitete „Krebsbrühe“ kennen und schätzen lernten und nicht eher ruhten, als bis sie sich daheim diesen Genuss ebenfalls verschaffen konnten.

Diejenigen unserer Leser, welche den Artikel nicht näher kennen, werden folgende Angaben interessieren: Krabben-Extrakt wird aus Nordseekrabben (Granaten, Garnelen) hergestellt, indem das feine Fleisch dieser schmackhaften Tiere extrahiert und der sogenannte, sehr nährstoffhaltige Auszug stark eingedickt wird. Um sicher zu gehen, dass die zur Verarbeitung kommenden Krabben ganz frisch und von bester Beschaffenheit sind, müssen sie lebend an die Fabrik geliefert werden, die deshalb unmittelbar am Cuxhavener Fischereihafen — auf staatlichem Grund und Boden — errichtet worden ist. Die Bildung von Fischgiften (Ptomainen) im Extrakt ist also völlig ausgeschlossen, und es wird daher auch in der umfangreichen Arbeit über den Krabbenextrakt, welche die bekannten Chemiker Hr. Ackermann und Fr. Kutscher vom physiologischen Institut der Universität Marburg in der „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genussmittel“ (Verlag Julius Springer, Berlin, Band 13, Heft 4, 10 und 11) veröffentlicht haben, besonders hervorgehoben, dass der Krabbenextrakt keine Spur von Pepsin-Enzym enthält, ein Zeichen für die Güte des dazu verwendeten Fleisches. In dieser Arbeit wird ferner behauptet dass die meisten als Krebsextrakt, Krebsbutter usw. bezeichneten Präparate hauptsächlich aus Fett und nur aus wenig wasserlöslichen Extraktstoffen bestehen, und daher nicht die Mühe und das Geld lohnen, das man an sie wendet; hingegen rieche und schmecke der Krabbenextrakt ausgezeichnet nach Krebsen, sei frei von Fett, bestehe aus wasserlöslichen Extraktstoffen und habe eine prachtvolle orange Färbung, die auch durch Zusätze von verdünnten Säuren nicht verändert wird. Zu erwähnen ist noch der ausserordentlich hohe Gehalt des Extrakts an Phosphaten und Eiweissstoffen (ca. 70% der Trockensubstanz), der ihn zu einem wertvollen Nahrungsmittel macht.

C. F. Stuhr & Co., Hamburg.

Charlotte Zimmermann.

Platzvertretung Daressalam

Postfach 47

für

Postfach 47

Heinrich Jordan.

Neu eingetroffen:

Herrn-Gürtel  
u. Gürtelwesten.

Leichte und  
Reise-Anzüge.

Crawatten.

Schlafanzüge

Hosenträger

Kinderkleider.

Hüte.



## Hotel zum schwarzen Adler

Daressalam.

Tadellose Küche.

Kühle Getränke.

6 saubere möblierte Zimmer

stehen ab 1. April zur Verfügung.

Cleo Singer.



Heimats- und Tropen-Uniformen

Tropen-Civil

Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge

GUSTAV DAMM, Berlin W. 8, Mauerstr. 49

neben dem Kaiserl. Oberkommando

Telegramme: Tropendam Berlin Fernsprecher 1601

## Nyanza-Hotel, Muanza.

(Victoria-Nyanza).

Neuerbautes Hotel, schöne kühle Räume

gut eingerichtete Zimmer

exquisite (europäische) Küche

Conserven :: Getränke

Ausrüstung von Jagdsafaris u. Führung derselben

Commission

Spedition

Besitzer: C. Lauterbach.

## Hotel zur Eisenbahn

Daressalam.

Tadellose bayerische Küche.

Kühle Getränke.

Saubere Zimmer.

Frau Gremis.

## A. HALLER

WAGEN-FABRIK

DARESSALAM.

Ständiges Lager in Last- und Luxuswagen, sowie Achsen, Federn, diversen Ersatzteilen etc.

Neubestellungen und Reparaturen schnellstens.

# MAX STEFFENS, Daressalam-Morogoro.

Eiserne Bettstellen, Jon's Waschmaschinen,

Zinkbadewannen, Aluminium-Kochgeschirre.

Fahrräder (Opel, Adler und Brennabor), Sportwagen für Kinder.

Alleinverkauf von:

Simon Arzt Cigaretten

Elbschloßbier, Hamburg-Nienstetten,

Rhein- u. Moselweine, Adolf Huesgen, Traben-Trarbach,

Deutscher Record- und Dewar's Whisky, Perth, Scotland,

Delphin-Filter-Compagnie, Wien,

Usambara-Kaffee, Prinz Albrecht-Plantagen

# Telegramme.

(Neuer.)

## Das Gefecht bei Aguaprieta in Mexiko.

London, 18. April. Das mexikanische Gefecht dauerte den ganzen Tag, 1500 mexikanische Bundesstruppen griffen 1000 Insurgenten an, die sich bei Aguaprieta verschanzt hatten. Die Regierungstruppen wurden wiederholt zurückgeschlagen. Die Rebellen melden, daß sie zwei Maschinengewehre erbeutet haben. Ihre Verluste betragen 30 und die der Föderierten 200 Mann. Die amerikanischen Truppen hielten die Zuschauer in der amerikanischen Stadt Douglas außerhalb des Feuerbereiches, aber trotzdem wurden auf der amerikanischen Seite 6 verwundet.

## Neue französische Verstärkungen für Marokko.

London, 18. April. Die letzten Nachrichten aus Fez melden, daß die ausfälligen Stämme eine Scherifianische Streitmacht unter einem französischen Major angriffen, die herbeigerufen war, weil sie auf dem Marische allarmierende Nachrichten über die Lage in Fez erhalten hatten. Frankreich sendet vier weitere Bataillone kolonialer Truppen in das Hinterland von Casablanca.

## Die Unruhen in Assan.

London, 18. April. 200 Mann von den S. Moorhas und eine Kompanie der 114. Waghatten sind nach Kbor an die Grenze beordert worden. Der Vormarsch wird sofort erfolgen, da künftliche Kborstämme aufständisch sind. Es steht jetzt fest, daß Mr. Williamson ermordet und zerstückelt worden ist, wegen des Schicksals des Dr. Gregorson herrscht noch Ungewißheit.

## Aus Mexiko.

London, 18. April. Das englische Kriegsschiff „Shearwater“ hat der Admiralität seine Ankunft in San Diego gemeldet. Es hat St. Quintin angelassen, dddh wird über dort erfolgte Landung von Seesoldaten nichts gesagt. Ein Telegramm, das aus San Diego in New York eingelaufen hat und 34 Seesoldaten sowie ein Maschinengewehr ausweist, das auf dem Dach eines Hotels aufgestellt wurde. Die englische Flagge wurde an drei Orten gehißt, wo um Schutz gebeten worden war. Die Insurgenten, die im Anmarsch begriffen waren, hielten, als sie die Seesoldaten sahen. Die „Shearwater“ nahm ihr Landungslopp wieder an Bord und dampfte am 12. April nach Ensenada, wohin sie einen Engländer und zwei Amerikaner brachte, die um Schutz gebeten hatten.

## Opfer der Luft.

London, 18. April. Leutnant Byasson, überflog sich mit seinem Monoplan in Chevreuse, fiel aus der Luft herunter und war augenblicklich tot. Hauptmann Caron, ein französischer Offiz'er, verunglückte tödlich bei einem Ausfluge.

## Eine chinesischen Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling.

London, 18. April. Eine Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling für die Erschließung der Mandschurei und die Münzreform ist in Peking abgeschlossen worden. Englische, amerikanische, französische und deutsche Häuser sind daran beteiligt.

## Washington.

London, 18. April. In seiner Antwort auf einen dringlichen Antrag des Gouverneurs von Arizona um Schutz der Bürger von Arizona sagt Präsident Taft, die Situation rechtfertige einen Einmarsch der Unionarmee ins mexikanische Gebiet oder das Feuer auf beide kämpfende Parteien von der Vereinigten Staatenseite aus. Er könne sich aber weder zu dem einen noch zu dem andern entschließen, da seine Beweggründe unverständlich werden möchten und die Ergreifung scharfer Maßregeln die Mexikaner gegen die Tausende von Amerikaner aufbringen würde, die jetzt in Mexiko ausfällig sind. Er ersucht den Gouverneur, die Bewohner von Douglas anzuweisen, sich außerhalb des Kugelbereichs zu halten.

## Fallieres' Ankunft in Bizerta.

London, 18. April. Präsident Fallieres ist in Bizerta angekommen. Die englischen, italienischen und spanischen Kriegsschiffe schossen Salut. Der Bey von Tunis und der französische Resident begaben sich an Bord der Verité, um den Präsidenten zu begrüßen, der nach seiner Landung an König Georg, König Victor Emanuel und König Alphonse telegraphierte und ihnen seinen Dank für die neuen Beweise der Sympathie sowie seine Bewunderung der prächtigen Schiffsgehwader ausdrückte.

## Amerikanische Übertreibungen.

London, 19. April. Alle Telegramme aus Mexiko, die von amerikanischen Quellen stammen, übertreiben stark und sind nicht frei von Boreingenommenheit. Den Rebellen würde es großes Vergnügen machen, wenn sie Berwickelungen zwischen der mexikanischen und amerikanischen Regierung herbeiführen könnten. Sie haben sich das Gefechtsfeld mit Absicht hart an der amerikanischen Grenze gewählt, um kritische Vorkommnisse herbeizuführen. Die wirkliche Ausdehnung der mexikanischen Revolte und die Kapazität der Landesregierung, dieselbe zu unterdrücken, sind immer noch zweifelhafte Faktoren.

## Europäischer Damenbesuch beim Kaiser von China.

London, 19. April. Die verwitwete Kaiserinmutter und der Kaiser von China haben Lady Jordan und die Damen der anderen europäischen Gesandtschaften empfangen. Der fünf Jahre alte Kaiser, der als Mandarin gekleidet war, war auch höchstehrachtet über die fremden Besucherinnen. Nach dem Empfange sahen sich die Damen als Zeichen höchster Gunst die Privatzimmer der Kaiserinmutter an.

## Aguaprieta (Mexiko).

London, 19. April. New York. Die Schlacht von Aguaprieta endete um 9 Uhr 45 Min. gestern Abend. Die Rebellen hielten ihre Stellungen. Während der Nacht räumten sie dieselben in aller Stille und die Truppen der Föderierten besetzten sie bei Morgengrauen.

## Verbrüderungsfeste in Bizerta.

London, 19. April. Bizerta. Präsident Fallieres gab ein Galabier, an dem 300 Personen teilnahmen. Admiral Sir Edmund Poe sah an der linken Seite des Präsidenten, der seiner Freude Ausdruck gab, die die stolzen Kriegsschiffe dreier befreundeter Nationen in Bizerta begrüßen zu dürfen. Er trank auf das Wohl der drei respektiven Souveräne, die Frankreich einen

hohen Beweis ihrer Zuneigung und freundschaftlichen Gesinnung dadurch gegeben hätten, daß sie ihn in Bizerta salutieren ließen.

## Washington.

London, 19. April. Mexiko hat Präsident Taft die Versicherung gegeben, daß sich die Vorgänge von Aguaprieta nicht wiederholen sollen. Die mexikanische Regierung wird in Zukunft in der Nähe der Grenze sich der größten Zurückhaltung befleißigen. — Zwei der Führer der Insurgentenstreitmacht von Aguaprieta haben die Grenze überschritten und sich die amerikanischen Truppen ergeben. Taft konferierte mit dem Vorsitzenden des Ausschusses für die Auswärtigen Angelegenheiten und mit Vertretern des Senats wegen eines Vertragsentwurfs zur Schaffung einer neutralen Zone an der mexikanischen Grenze.

## Neue Skandale in Frankreich.

London, 19. April. Zwei neue Skandalaffären bilden das Tagesgespräch in Frankreich. Hamon, der Vorstand der Finanzabteilung des Auswärtigen Amtes, ist verhaftet worden und wird der Unterschlagung großer Summen angeklagt, die er nach Fälschung der Abrechnungen für sich verbrauchte. Chebanne, der Präsident des Auswärtigen Amtes, ist unter der Anklage der Mitschuldhaft verhaftet worden. — Monsieur Valenji, ein Rechtsanwalt, Clementi, der Präsident der Humanitätsliga, und Moutemans, der Direktor der Revue Diplomatique, sind verhaftet worden wegen ihrer Beteiligung am Handel mit Ordensauszeichnungen, in den wohlbekannte Politiker mit verwickelt sind.

## Schiffswerften in Australien.

London, 19. April. Melbourne. Das Kabinet von Victoria hat die sofortige Errichtung von Schiffswerften in W. Hamstown beschloffen, auf denen die neuen, australischen Kriegsschiffe gebaut werden sollen.

## Die Vetobill.

London, 19. April. Das englische Unterhaus nahm die erste Klausel der Vetobill mit 143 gegen 78 Stimmen an. Die Sitzung währte 14 Stunden.

## Im Schnee verunglückt.

London, 19. April. Winnipeg. Eine Patrouille der berittenen Polizei, die von Nulon abgeandt worden war, um nach einer Abteilung von vier Polizisten Nachforschungen anzustellen, welche im Februar 1908 für Fort McPherson verlaufen hatten, fand deren Leichen 25 Meilen von Fort McPherson entfernt auf. Sie hatten ihre Hundegepanne aufgegeben und die Gespannriemen zernagt. Zum Schluß hatte ein Schneesturm den Unglücklichen den Tod gebracht.

## Der portugiesische Dampfer „Lusitania“ gecheitert.

London, 19. April. Der portugiesische Postdampfer „Lusitania“ von Mozambique nach Lissabon scheiterte am Gledenselsen am Kap der Guten Hoffnung. Er ist vollständig Bruch geworden. Das englische Kriegsschiff „Forte“ ist zu seiner Unterstützung von Lourenco Marques in See gegangen. — Der „Forte“ und ein Schlepddampfer haben 800 Passagiere und Mannschaften von der „Lusitania“ gerettet. Kapstadt. S. M. S. „Fort“ hat 400 Gerettete an Bord und der Schlepddampfer „Scotsman“ ist in Table Bay mit fünf Booten voll Menschen im Schlepplau angekommen. Der Rest, darunter zwei Verletzte, kommen Ueberland in Wagen. Ein Boot schlug um zwei Personen ertranken.

## Waffenstillstand zwischen Mexiko und den Rebellen.

London, 19. April. Heutige Telegramme melden die Eröffnung von Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes zwischen Mexiko und den Rebellen. Die Rebellen räumten ihre Stellungen bei Aguaprieta, weil sie Mangel an Munition und Proviant litten. Die amerikanischen Truppen haben die Zufuhr von Arizona her unterbunden. Gestern wurde durch amerikanische Offiziere in Douglas ein Munitionstransport konfisziert, der für die Insurgenten in Aguaprieta bestimmt war.

## Der Prozeß der Howrahbande in Kalkutta.

London, 19. April. Der Prozeß gegen die Howrahbande, der am 1. Dezember vor einem Spezialtribunal des Obergerichts eröffnet wurde, ist jetzt zu Ende gekommen. Von den 42 meist reichen jungen Bengalis, die beschuldigt waren, an einer Verschwörung teilgenommen zu haben, die englische Regierung zu stützen, wurden 33 freigesprochen, 6 erhielten Freiheitsstrafen von verschiedener Dauer, 1 starb, 1 wurde wahnsinnig und 1 wurde während der Verhandlungen freigelassen.

## Sieg der Sultanstruppen über die marokkanischen Rebellen.

London, 19. April. Tangra. Die Sultansarmee, die nach Fez aus dem Sherarlande zurückkehrte, traf die Rebellen und erfocht einen großen Sieg über dieselben, wodurch sich die Lage bedeutend gebessert hat. Sie wird nunmehr die Stellung der Ausständischen westlich von Fez angreifen.

## Kapstadt.

London, 20. April. Die Geretteten von der „Lusitania“ sagen aus, daß das Schiff in einer hellen Mondnacht scheiterte. Ihr Bug klemmte sich zwischen den Felsen fest, sonst würde sie sofort gesunken sein. Die Rettung der Passagiere wurde in aufopferndster Weise durch die Kutter dreier englischer Kriegsschiffe besorgt, besonders taten sich die Boote des „Forte“ hervor. An Bord des gecheiterten Schiffes befanden sich 250 Eingeborene, nach San Thome bestimmt, die sich bewundernswert verhielten.

## Die Lage in Delagoa Bay.

London, 20. April. Reuter wurde auf eine Anfrage amtlich mitgeteilt, daß die Regierung keine Nachrichten erhalten hat, daß die Lag in Lourenco Marques kritisch sei. Man glaubt auch nicht, daß sich dort in nächster Zeit ernste Ereignisse abspielen könnten. Es sei aber in Anbetracht der großen englischen Interessen zur Sicherheit des dort investierten englischen Kapitals und des Lebens der englischen Staatsbürger Gebrauch, von Zeit in dieser portugiesischen Besitzung die englische Flagge zu zeigen.

## Aus den Nachbarcolonien.

### Portugiesisch-Ostafrika.

— Ehrlich-Hata 606 als erfolgreiches Spezifikum gegen Schlafkrankheit. Der „D. Btg.“ wird unterm 3. April aus Lissabon telegraphiert: Im Hospital Santa Maria zu Lissabon ist

ein an der Schlafkrankheit erkrankter Neger mit Ehrlich-Hata 606 geimpft worden. Schon nach 24 Stunden zeigte sich im Befinden des Kranken eine Besserung. Auch bei anderen Kranken wurden mit dem Mittel gute Erfolge erzielt. Diese aufsehenerregende medizinische Tatsache soll in Mozambique in den dortigen Krankenhäusern an weiteren Schlafkranken erprobt werden.

## Zanzibar.

\* Unglücksfall durch Aufspringen auf den im Fahren befindlichen Zug. Als am letzten Donnerstag der Zug von Bububu zur Stadt zurückfahren wollte, nahm sich ein ziemlich betrunkenen Baharia die Freiheit, noch schnell auf einen der Wagen zu springen. Der Mann geriet zu Fall und wurde ihm ein Bein und eine Hand überfahren. Der Zugführer ließ halten. In den Verunglückten auf den letzten Wagen und nahm ihn nach der Stadt mit, wo er besinnungslos dem Hospital übergeben wurde.

\* Wasserversorgung in Zanzibar. In den letzten Monaten sind auf Veranlassung der Regierung Bohrungen nach Wasser gemacht worden, und zwar in der Nähe der einige Meilen von Zanzibar entfernt liegenden Quelle Chem-Chem. Die Bohrungen haben gute Resultate ergeben und soll das neu erbohrte Wasser den Wasserbassin der eben genannten Quelle zugeführt werden, von wo es durch die Wasserleitung nach der Stadt geleitet wird. Diese Wasserleitung, die Chem-Chem, der nördlich der Stadt gelegenen Quelle, ausgeht, führt in einer meilenlangen Röhrenleitung ein vorzügliches Trinkwasser nach Zanzibar, wo es in zahlreichen Brunnen von den Eingeborenen kostenlos geschöpft werden darf. Sie ist das Werk des im März des Jahres 1888 verstorbenen Sultans Sejjid Barghach, der in fürsorglicher Weise für seine Landeslinder stets bereit war. Durch Anlage dieser Wasserleitung hat sich Barghach ein bleibendes Denkmal gesetzt.

\* Hotelwesen in Zanzibar. — So mancher Reisende, der von der deutschen Küste kommt und von derther, besonders Daresjalam, die vielen Restaurants und Hotel zu sehen gewohnt ist, wird sich vergeblich nach etwas ähnlichem in Zanzibar ansehen. Und doch hatte einst Zanzibar eine Menge blühender Restaurants und Bars, wovon noch heute die verschiedensten Inschriften an den Häusern bereites Zeugnis ablegen. Es waren damals die Gründerjahre und dann fernerhin die ersten Jahre des Bestehens der deutschen Kolonie, als sich noch das ganze Geschäftsleben der gegenüberliegenden Küste in Zanzibar abspielte, die Kriegsschiffe und D. D. U. Dampfer hauptsächlich dort sich aufhielten. Den Hauptcup jedoch den Zanzibar erlebte, war die Zeit kurz vor, während und nach dem Transvaalkrieg. Seit dieser Zeit hat der Zanzibarverkehr stetig abgenommen, den besten Beweis hierfür geben die aufgegebenen Hotels. Es muß schon viel heißen, wenn in einem Orte, in dem vor Jahren Tausende von Hotels ein blühendes Leben aufwiesen, heute keine zwei Hotels mehr nebeneinander bestehen können. Schon nach weniger denn sechs Monaten mußte der letzte Besitzer dieses Hotels wieder die Pforten schließen. Das einzige Hotel, das heute noch Zanzibar besitzt, das alte „Africa-Hotel“ von L. Gerber, das noch Wiffmanns Zeiten miterlebte, hatte einst auch bessere Tage in seiner Hotel-Chronik aufzuweisen. Ob bei den jetzigen schlechten Zeiten der Hotelbetrieb wirklich so glänzend sein soll, möchte man fast bezweifeln. Von den wenigen Europäern in Zanzibar, die wohl die Zahl 100 nicht viel übersteigern und meistens in ihren Klubs sich aufhalten, kann in Zanzibar ein Hotel nicht sein Leben fristen, es ist einzig und allein auf den spärlichen Reiseverkehr angewiesen. Sollten in nächster Zeit nach Fertigstellung der Laborbahn die englische und französische Dampferlinie vielleicht doch zu dem Entschluß kommen, Daresjalam anzulaufen, so wird Zanzibar in seinem Reiseverkehr auch noch weiter Abbruch getan werden.

\* Gegen den „Hindi“-Redakteur. Im Dezember vorigen Jahres wurde der Redakteur der in Zanzibar erscheinenden Snderzeitung „The Hindi“ wegen Beleidigung eines indischen Regierungsbeamten in vier Fällen vom hiesigen Bezirksgericht für überführt erklärt und zu einer Geldstrafe von 1000 Rupie, im Nichtzahlungsfalle sechs Monate Gefängnis, verurteilt. Fernerhin wurde er verurteilt zwei Bürgen zu stellen, die bei Gericht 5000 Rupies hinterlegen als Sicherheit und Vorbeugemittel dafür, daß der Redakteur weiterhin regierungsfeindliche Artikel in seinem Blatte veröffentlichen. Sollte dies trotzdem geschehen, so würden die 5000 Rupie Sicherheit der Staatskasse anheimfallen und der Redakteur hätte seine sofortige Ausweisung zu gewärtigen. Die von dem Verurteilten gegen das Urteil der ersten Instanz eingelegte Berufung hatte nur wenig Erfolg. In dem von der zweiten Instanz am 9. März gefällten Urteil wurde die Geldstrafe von 1000 Rupie bezw. sechs Monate Gefängnis aufrecht erhalten. Hingegen wurde die Stellung zweier Bürgen mit einer Hinterlegungssumme von 5000 Rupie insofern abgeändert, als ihm jetzt anheim gegeben wurde, drei Bürgen mit je 1000 Rupie zu stellen. Dem „Hindi“-Redakteur, der bereits einmal wegen Veröffentlichung regierungsfeindlicher Artikel auf die Dauer von zwei Jahren außer Landes gewiesen war, sind nun die Hände für immer gebunden, wenn er nicht das Geld seiner Freunde preisgeben will.

# HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe

**Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission**

**Leichterei, Landen und Verladen**

**Spedition. Schiffsabfertigung**

**Petroleum und Kohlenlager**

**Vertreter für**

Chartered-Bank of India Australia  
and China

Dynamit A.-G. vorm. Alfred Nobel & Co  
(Lager am Platze)

A. Strandes & Co., Bombay

Verein Hamburger Assecuradeure

Albingia Feuerversicherungs-  
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

The Asiatic Petroleum Company

Wilkins und Wiese, Neu-Hornow  
(Lager afrikanischer Hölzer)

Norddeutsche  
Versicherungs-Gesellschaft

Lloyds Agenten

Andrew Usher & Co's Whisky

Friedr Krupp, Actiengesellschaft Gruson Werk

Bergwerks- und Landwirtschaftliche Maschinen — Sämtliche Maschinen für Plantagenbetrieb.

Ankauf sämtlicher Landesprodukte.



**Raubtierfallen.**

**485** Leoparden, Hyänen, Dampf-  
schweine, Servale, Kungu-  
schabe, Marder, Luchs,  
Büsch- und Ustorkatzen  
Herr Theo M. Plantage M.  
Deutsch-Ostafrika, mit unseren un-  
verwundbaren Fangapparaten.  
Preisprospekt gratis u. franko.

Hannover Raubtierfallen-Fabrik  
**L. Groll & Co.,**  
Hannover i. Schl.

**MAX ERLER**

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant

**LEIPZIG Brühl 34-36**

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle

in **Teppichen** mit natu-  
ralisierten **Köpfen**, **Klei-  
dungs- und Gebrauchsge-  
genständen** etc., sowie **Nat-  
uralisieren** und **Aus-  
stopfen** von Jagdtrophäen.

Anfragen werden bereitwilligst  
beantwortet.



Satteln m. Gr. Vgl. Dd.  
Zm. 2. 66. 70. 80.  
100 M.  
mit u. 2 lb. Pfl. a.  
S. angb. 25. M.  
Damenfakt. m. Gr. Vgl.  
160. 190. 220 M. g.  
Nachm

postfrei, 6. Vereins. 5% Rabatt.  
Aug. Baumbach, Braunschweig, Alte  
Waage 22.

Telephon No. 44.

**Carl Becher, Daressalam.**

Telegr. Adr.: „Eisenlager“.

**Eisenwaren-Spezialgeschäft**

Großes Lager in erstklassigen Plantagenwerkzeugen:

**Buschmesser, Hauer, Aexte, Hacken, Sicheln, Sensen etc.**

Bei größerem Bedarf stehe ich mit Gratismustern gern zu Diensten.

**Wm. Liebelt**

**Daressalam.**

Telephon 62 — Unter den Akazien 37.

**Spezial-Speditionsgeschäft.**

Transportarbeiten aller Art!

Durchspedition  
nach allen Plätzen Europas  
ohne Zollrevision auf Unterwegs-  
stationen.

Erstklassige Vertretungen  
in allen deutschen Städten,  
sowie Neapel und Marseille.

Für ankommende Güter und Gepäck-  
sendungen erbitte Konnessements bzw.  
Postvollmacht.

**Reisebureau.**

Für Heimreisende durch Egypten ab  
Suez: Fahrpläne nach Cairo, Luxor u.  
Assuan, Alexandrien, Port Said,  
sowie Prospekte gratis.

**Wäschetinte!**

Zum Zeichnen der Wünsche  
empfehlen

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Tel.-Adr.: „Willibald“

**WILLY MÜLLER**

Postfach Nr. 50.

(Gegenüber Carl Becher — Unter den Akazien)

**Import**

==

**Bank u. Commission**

==

**Export**

**Vertretung von:**

Martin Falk, Hamburg,

S. L. Behrens & Co., Manchester,

Union Castle Mail Steamship Comp.

Vryheid Railway Coal & Iron Co. Ltd.,

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz,

Davis & Soper, London.

Lager in: Cement, Wellblech, Teakholz und Steinkohlen.  
Getränken, Cigarren.

Sämtliche Eingeborenenartikel als Kangas, Decken, Unterhemden,  
Tabak etc.

Reis, Zucker und Eingeborenengetreide.

Commissionsweise Ausführung von Aufträgen für Europa  
und Verkauf von Landes- u. Plantagenprodukten unter Bevorschussung.

Uebernahme von Plantagen-Vertretungen.

## Hans Wolf

Cannstatt i. Württemberg

baut

komplette Beleuchtungsanlagen  
für Acetylen oder Luftgas.

Beste und billigste Beleuchtung für Städte, Fabriken,  
Hotels, Plantagen und Privathäuser.  
Einfachste Bedienung und Montage.

Neuheit!

Neuheit!

Acetylen-Hängeglühlicht.

Schönstes und billigstes Licht der Gegenwart.  
Eine Lampe mit 75 Kerzenstärke pro Stunde nur  
ca. 1 1/2 Pfennig.

Preislisten und Kostenvoranschläge gratis.  
Bei Anfragen bitte anzugeben, wieviel Lampen und ungefähr wieviel  
Meter Rohr nötig sind.

Sämtliche Maschinen-Werkzeuge für Metall-  
und Holzbearbeitung billigst.

Feinste Delikatessen



Schutzmarke

Stuhr's Caviar  
Stuhr's Sardellen  
Stuhr's Krabben  
Stuhr's Krabbenextract



Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

C. F. STUHR & Co. Hamburg.

▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲  
+ Hygienische +

Bedarfs- und Gummi-Artikel  
sensationelle Pariser Neuheiten  
für Herren und Damen.

Bücher-Raritäten

Billigste Preise, grösste Auswahl.

Grosse illustr. Liste gratis und franco  
verschlossen als Brief, g. 20 Pf.-Marken

Paul Bär, Glauchau (Sachsen)

▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼▼

Welt-Detective  
„Globus Nürnberg“

Regional- u. Familien-Auskünfte,  
an allen Orten der Erde discret.  
Ermittel: Beobachtungen, Prognose,  
Erbrechtsbeweise, erforscht Alles  
überall.

Photo-Kunstanstalt

C. VINCENTI

DARESSALAM

Photogr. Handlung

Älteste Anstalt an  
der Ost-Küste

Silberne Medaille Welt-  
Ausstellung St. Louis

AUFNAHMEN

von Porträts, Gruppen, für Illustration und Plan-  
tagenberichten, im eigenen Heim, bei Sport und  
Ausflügen in modernster Ausführung.

REPRODUKTION UND  
VERGRÖSSERUNGEN

von alten u. neuen Bildern, Negativen u. Zeichnungen.

Übernahme sämtl. photogr. Arbeiten von Amateuren.

MASSENDRUCKE

für Plakate, Reklamebilder u. Zeitungsbeilagen in  
billigen Licht-, Zink- und Kupferdrucken

BROMSILBER- UND  
LICHTDRUCK-KARTEN

nach jedem eingesandten Negativ oder Bild.

KUNSTVERLAG.

1000 von Sujets, ostafrikanischer Städte, Völker,  
Pflanzen, Plantagen, Jagd- und Tierbilder in allen  
gewünschten Größen für Album und Wand-  
schmuck, gerahmt und ungerahmt.

Stets Neuheiten.

Großes Lager von Ansichtspostkarten.

Für Wiederverkäufer besondere Offerten.

F. GÜNTHER, Daressalam

empfiehlt und hält auf Lager:

Kochherde

in großer Auswahl.

Lampen

Lampencylinder u. Dochte jeder Art.

Sturmlaternen

Dezimal-Waagen

Hausstands- und Tafelwaagen  
Schwamm- und Sitzbadewannen

Douche-Eimer

Kaffeemühlen

auch für Hotelbetrieb.

Rasiermesser

Geldschränke

Geldkassetten

Drahtgeflecht

Tafelgeschirr

Kaffeesevice,

Porzellan und Steingut.

Gläser

Waschservice

Farben

in Oel, Emaille und Trocken.

Benzin, Carbolinum,  
Teer.

Plantagengeräte

Buschmesser, Hacken,  
Aexte, Spaten, Baumsä-  
gen, Giesskannen

Schleifsteine

Wasserleitungsrohr, Bohr-  
stahl, Stangeneisern.

Neu eingetroffen:

Volldampf-  
Waschmaschinen



THE BEST SCOTCH



Perfection

PROPRIETORS D. & J. McCALLUM, EDINBURGH, BIRMINGHAM, LONDON

Auf dem  
ganzen Erdball  
verbreitet.

Smith  
Mackenzie & Co.  
Zanzibar u.  
Mombasa  
Allein-  
vertretung.

Vertreter für D. O. A.: Wm. O'Swald & Co.

Platzvertretung Daressalam: Anthon & Fliess.

# TR. ZÜRN & Co., Daressalam und Tanga.

**Agentur** Vertreter erster europäischer Häuser in sämtlichen Artikeln für Euro-  
päer- und Eingeborenen-Handel.

**Commission** Vermittelung aller Geschäfte als Wareneinkuf, Pro-  
dukten-An- und Verkauf etc.

**Import von Eingeborenen-Artikeln.**

**Spezialität: Waren für die Duka.**

## Zentralbahn-Hotel, Kilossa.

Erstes Hotel am Platze.

Vorzügliche Küche, 'gutgekühlte Getränke. Reinliche,  
guteingerichtete Zimmer; warme und kalte Speisen zu  
jeder Tageszeit.

**Leo Bönisch.**

### Tropenmilch

Die Jury der Welt- u. Kolonialausstellung  
**rüssel 1910**

hat der Berner-Alpen-Milchgesell-  
schaft in Stalden, Emmenthal,  
Schweiz den

**GRAND PRIX**

zuerkannt für ihre  
Alpenmilchprodukte „Bärenmarke.“



„Bärenmarke“

## Teilhaber gesamt

mit einer Einlage von 10,000 Rupies  
für ein an der Küste neu zu gründend-  
es, nachweislich rentables Unternehmen.

Offerten erbeten unter Chiffre S. F.  
an die Expedition der D. D. A. Z.

## Generalversammlung

der Wirtschaftlichen Vereinigung  
von Daressalam und Hinterland

am Freitag, den 5. Mai 1911, Abends 1/29 Uhr,  
im Hotel Kaiserhof, Daressalam.

### Tagesordnung:

1. Besprechung der Beratungsgegenstände des Landes-  
verbandes,
2. Wahl von Vertretern zur Sitzung der Delegierten-  
versammlung des Landesverbandes in Tanga,
3. Mitgliedernachrichten.

Zu dieser Versammlung laden wir unsere Mitglieder  
hierdurch ein mit der Bitte um rege Beteiligung.

Anträge zur Beratung erbitten wir an den Vorstand.

Mitglieder, die am Erscheinen verhindert sind,  
werden gebeten, ihre Stimmbefugnis schriftlich auf  
ein anderes Mitglied zu übertragen.

Daressalam, den 20. April 1911.

**Der Vorstand**

**W. Schulz,**

Brauereibesitzer.

## LADESCHEINE

für Gouv.-Dampfer

Rp. 1.— per Block zu be-  
ziehen durch die

Buchhandlung der Deutsch-Ost-  
afrikanisch. Zeitung Daressalam

Reiche Betrag findet jeder sofort  
im Offertenblatt Montag  
Gehrig. Probe-Nr. geg. 10 Stk. gebi.  
Briefmarken

## Die Wache.

Ihre Geschichte, Kult-, Kriegs-  
und Jagdgebäude.

Von G. Wiggmann, Hauptmann  
in der Kaiserlichen Schutztruppe  
für Deutsch-Ostafrika.

Mit 3 Karten u. 11 Skizzen Rp. 3.25  
Nach in elec. Einband zu be-  
ziehen.

Deutsch-Ostafrikanische  
Zeitung, Daressalam.

## Frankfurt am Main :: Hotel Kölner Hof.

Zreffpunkt aller die deutsche Heimat besuchenden Afrikaner.

Am Hauptbahnhof gelegen. — 150 Zimmer. — Elektrisches Licht — Dampfheizung. — Fahrstuhl.

Mäßige Preise. — Großes Restaurant mit vorzüglicher Küche.

Die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ liegt auf.

Der Besitzer: Hermann Laß.

Anstatt Karten!  
*Elise Poppe*  
*Richard Perl*  
Vermählt.

Wormsleben—Eisleben.

Meine Verlobung mit *Frl. Johanna*  
*Sommerfeldt* aus *Straussberg* zeige ich  
Freunden und Bekannten an.

*Paul Wolfson*  
Daressalam  
z. Zt. Berlin.

## Wer?

gibt in Daressalam englischen  
Sprachunterricht.

Offerten unter „Englisch“  
an die Expedition der Zeitung.

### Für Inserenten!

Um einem Inserat Wirkung  
zu verschaffen, ist außer einer  
weiten Verbreitung vor allen  
Dingen eine geschmackvolle,  
einwandfreie Ausführung —  
siehe D. D. A. Zeitung —  
maßgebend.

Unser reichhaltiges Lager in  
Soemdecken-,

Leonhardt-,

Röder-,

Hienze & Blankerz-,

Perry & Co.-

Schreibfedern

empfehlen

Deutsch-Ostafrikan.

Zeitung.

**Hotel Kaiserhof.**

Sonntag, den 30. April,  
abends 8 Uhr:

**Abendessen**

an kleinen Tischen.

Die Tafelmusik wird von der  
Askarikapelle ausgeführt.